

„Zwangsassimilation ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

Juni 2008

Recep Tayyip Erdogan, türkischer Ministerpräsident, im Februar 2008 in Köln



NE MUTLU TÜRKÜM DIYENE -

Glücklich ist, wer sich Türke nennen darf - - *Kemal Atatürk*

Dieser Spruch ist überall in die kurdischen Berge geschrieben.

IPPNW-Delegationsreise in die Türkei vom 8. bis 22. März 2008

Istanbul – Van – Hakari – Dogubeyazit – Tunceli – Diyarbakir – Viransehir – Nuseybin – Mardin – Midyat – Hasankeyf - Izmir

Dr. Gisela Penteker, Ernst-Ludwig Iskenius, Dr. Friederike Speitling, Jürgen Rathmann, Barbara Bernhof-Bentley, Jelena Steigerwald, Benito Katzer, Uta Freyer, Elisabeth Krösch und Mehmet Bayval



Reiseroute per Hand ergänzt

Bestellungen & Kontakt: (korrigierte Version 2)

ippnw@ippnw.de, IPPNW Deutschland, Körtestr. 10, 10967 Berlin
030 / 698 074 - 0

Inhaltsverzeichnis

Editorial, Gisela Penteker	4
TEIL 1.....	6
Die Bürgermeister der DTP, Jelena Steigerwald.....	6
Gespräch mit Emrullah Cin, dem Bürgermeister von Viransehir, Jürgen Rathmann.....	10
Gespräch mit dem Bürgermeister in Nuseybin, Jelena Steigerwald, Jürgen Rathmann	12
IHD - Insan Haklari Dernegi – Menschenrechtsverein, Barbara Bernhof-Bently	14
Kamer in Van, Jürgen Rathmann, Gisela Penteker	18
Gewerkschaften in Van, Gisela Penteker.....	19
Anwaltskammer Tunceli und Diyarbakir, Gisela Penteker	21
Das türkische Gesundheitssystem, Friederike Speitling.....	22
Die Türkei als Transitland für Flüchtlinge aus Asien nach Europa und die unmenschliche illegale Rückführung nach Iran bzw. nach Irak, Mehmet Bayval.....	28
Illisu-Staudammprojekt / Hasankeyf, Elisabeth Krösch.....	30
Besuch im Dorf Bote (Bardakci), Ernst-Ludwig Iskenius	33
Exkurs, Mehmet Bayval	35
Auf den Spuren der syrisch-orthodoxen Christen im Tur Abdin, Gisela Penteker	37
Biji Kurdistan.....	41
TEIL 2.....	42
Besuch bei aus Deutschland abgeschobenen Familien, Ernst-Ludwig Iskenius.....	42
Familie Kinav, Uta Freyer.....	50
Familie Yilderim in Nüseybin, Jürgen Rathmann	52
Familie Seyyar in Viransehir, Barbara Bernhof-Bently.....	56
Familie Seyyar in Viransehir, Gisela Penteker.....	57
Bei Gazale Salame und ihren Kindern Schams und Gazi in Izmir, Gisela Penteker	59

Editorial, Gisela Penteker

Der Prophet Ibrahim erzählte einst folgende Geschichte:

Auf dem Berg Nemrut am Vansee hauste ein grausamer Tyrann. Er ließ alle Menschen in den Krater des Berges werfen, in dem ein schreckliches Feuer loderte.

Am Rand des Kraters stand eine große graue Echse und pustete ständig in das Feuer. Ein Wanderer fragte sie: „Was machst du da? Das Feuer brennt doch lichterloh, du brauchst es doch nicht noch mehr zu schüren!“ „Doch ich puste, denn ich habe mich entschieden, ich stehe auf der Seite des Tyrannen.“

Ein Stück weiter lief eine Smaragdeidechse ständig zwischen dem Kraterrand und einem kleinen Bach hin und her. Mit ihrer kleinen Zunge nahm sie in dem Bach ein paar Wassertropfen auf, lief zum Kraterrand und schüttete sie in das Feuer. „Was machst du da? Siehst du denn nicht, dass dein Tun vollkommen unnützig ist, das Feuer brennt viel zu stark. Du kannst es gar nicht löschen.“ Die kleine Smaragdeidechse erwiderte: „Ich tue, was ich kann!“

(Nemrut = türk. Gefühllose Person, finster, tyrannisch. Berg Nemrut –2935m- in der Nähe von Tatvan, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Berg Nemrut –2150- bei Adiyaman, Kult- und Grabstätte von König Antiochus IV.)

Diese Geschichte hat uns Emrullah Cin, der Bürgermeister von Viransehir mit auf den Weg gegeben. Der Lehrer und DTP-Politiker hatte uns schon im letzten Jahr sehr beeindruckt mit seiner konsequenten Politik der kleinen Schritte zum Wohl der Bürger seiner Stadt und mit ihrer aktiven, basisdemokratischen Beteiligung. Obwohl er denselben bürokratischen Beschränkungen und Schikanen der Zentralregierung in Ankara unterworfen ist wie seine BürgermeisterkollegInnen, lamentiert er nicht. Er nutzt die kleinen Spielräume, und seine Stadt entwickelt sich rasant. Er hat aufgehört, die vielen Gerichtsverfahren zu zählen, die gegen ihn eingeleitet wurden weil er die kurdische Sprache auf Informations- und Notizzetteln für seine kurdischen Bürger neben der türkischen benutzt, weil er mit seiner bloßen Existenz „das Türkentum beleidigt“, eine nach dem viel diskutierten § 301 strafbare Handlung, weil er den benachteiligten Gymnasiasten seiner Stadt kostenlose Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung auf eine Universität anbietet, was gegen einen der vielen anderen Paragraphen verstößt.

Heftig kritisiert er die Politik der EU. Bevor die Türkei zum Beitrittskandidaten erklärt wurde, waren er und seine BürgermeisterkollegInnen häufig Gäste in europäischen Städten und Parlamenten. Sie hätten dabei gesehen, dass auch in Europa nicht alles Gold ist, was glänzt. Seit der Aufnahme der Beitrittsgespräche sei die kurdische Frage in Europa ganz vergessen. Die Menschen in Europa scheinen der Meinung zu sein, dass sich das Problem erledigt habe. Das hält er für sehr gefährlich und wir spüren seine Sorge und auch seine Wut.

In Hakari empfangen uns die Gemeindevertreter am Eingang des Rathauses und zeigten uns voller Empörung die zerbrochenen Scheiben. Der Bürgermeister hatte versucht, aufgebrachte Demonstranten zu beruhigen. Die Polizei war brutal dazwischen gegangen, hatte den Eingangsbereich demoliert und mehrere Personen verletzt.

In Dogubeyazit erzählte uns die Bürgermeisterin, dass Gouverneur und Militärführer sie ignorierten, sie nicht zu offiziellen Anlässen einluden, sie nicht grüßten, wenn sie trotzdem erscheine.

Überall hörten wir ähnliche Geschichten: Die BürgermeisterInnen der DTP werden von den Vertretern der Zentralregierung behindert, missachtet, schikaniert. Die AKP-Regierung versucht, sie so bei ihren Wählern zu diskreditieren. Auf der anderen Seite verteilt die AKP Wohltaten wie Lebensmittel und Schulmaterialien, um die Wähler auf ihre Seite zu ziehen.

Trotz reger Bautätigkeit in allen Städten, die wir besuchten, ist die Armut überall bedrückend. Gewalt prägt das Leben der Menschen und zerstört die Gesellschaft. Der Bürgermeister von Hakari bringt es auf den Punkt. Er sagt: „Kinder, die hier groß werden, sind lebende Zeitbomben“.

KAMER, die Frauenorganisation, die wir seit Jahren besuchen, beschäftigt sich mit Gewalt in der Familie. Inzwischen gibt es Büros in vielen Städten im Südosten. Sie beraten und schulen die Frauen, schützen sie in Zusammenarbeit mit Polizei, Imam und Behörden. Es gibt Frauenhäuser und eine breite gesellschaftliche Diskussion über Ehrenmorde und Frauenrechte. Ein zentraler Teil ihrer Arbeit ist der Betrieb von Kindergärten, in denen sie auf gewaltfreie Erziehung setzen.

Auf der anderen Seite gibt es z.B. in Diyarbakir eine steigende Zahl von Straßenkindern. Zur Zeit etwa 20 000, denen Polizei und Verwaltung hilflos gegenüber stehen. Armut und schiere Not sind es auch, die Frauen in die Prostitution treiben. Das war vor einigen Jahren noch undenkbar.

Wir haben auch in diesem Jahr wieder Frauen und Männer getroffen, die sich unermüdlich und unbeirrbar für die Rechte ihrer Mitmenschen und für ihre politische Überzeugung einsetzen - mit einem hohen persönlichen Risiko. Es geschieht ganz viel an gesellschaftlicher Diskussion, an internationaler Zusammenarbeit, an Schritten in offene, moderne Lebensformen. Dagegen stehen archaische Clanstrukturen, unüberwindlich scheinende Tabus, unversöhnliche Kämpfer.

Die Schönheit des Landes, die Begegnung mit wunderbaren Menschen und mit den Wurzeln unserer Geschichte und Kultur, die Sehnsucht der Menschen nach Frieden sind uns Motivation und Ansporn, immer wieder den Kontakt zu suchen, in Deutschland von unseren Erfahrungen zu berichten, für eine ehrliche Politik Europas zu werben und uns für Frieden und Versöhnung einzusetzen und für die Rechte der Menschen, die bei uns Schutz suchen vor Verfolgung und Not.

Wenn der türkische Ministerpräsident in Köln die deutsche Assimilierungspolitik gegenüber seinen türkischen Landsleuten als Verbrechen gegen die Menschlichkeit geißelt, zeugt das von einem unglaublichen Realitätsverlust gegenüber der brutalen Assimilierung, der Kurden und andere Minderheiten in seinem eigenen Land seit Generationen ausgesetzt sind. Er muss auf beiden Augen blind sein.

Das Motto unserer kurdischen Freunde zum diesjährigen Newrozfest war:
„Edi Bese – Es reicht“.

Teil 1

Die Bürgermeister der DTP, Jelena Steigerwald

Einleitung

Die DTP (Demokratik Toplum Partisi) wurde am 28.10.2005 gegründet und ging aus der DTH hervor. Sie ist mit 20 Kandidaten im türkischen Parlament vertreten. Alle Kandidaten wurden direkt gewählt um die 10% Sperrklausel zu umgehen.¹ Die Partei versteht sich als demokratische Vertretung der Kurden und Kurdinnen und strebt eine friedliche Lösung des kurdisch-türkischen Konfliktes an.

Die DTP hat vor allem im Osten der Türkei, im Gebiet wo die meisten Kurden und Kurdinnen wohnen, viele Anhänger und stellt dort insgesamt 56 (Stadtteil-)BürgermeisterInnen, unter ihnen sind neun Frauen. Alle Kommunen in der Türkei sind von der Zentralregierung finanziell abhängig. Für die Primärbedürfnisse der Bevölkerung – Gesundheit, Bildung, Infrastruktur – ist der Staat zuständig. Die Kommune hat nichts oder nicht viel zu sagen und zu entscheiden. Für die DTP BürgermeisterInnen stellt diese Abhängigkeit ein großes Problem dar, weil ihre Projekte als wenig relevant behandelt oder sogar bewusst torpediert werden.

Seit November 2007 wird ein Verbotsverfahren gegen die DTP angestrebt, weil sie angeblich direkte Beziehungen zur PKK unterhalte und den Befehlen von Öcalan folgen würde. Auch 53 der 56 Bürgermeister und Bürgermeisterinnen sind angeklagt worden, weil sie in einer Deklaration Dänemark um den Erhalt des kurdischen Senders Roy TV bat.

Wir haben im März 2008 insgesamt fünf BürgermeisterInnen in Hakkari, Dogubeyazit, Dersim, Viransehir und Nuseybin besucht und mit ihnen Gespräche über die aktuelle Lage geführt.



Logo der DTP

Gespräch mit dem DTP-Bürgermeister in Hakkari: „Kinder, die hier aufwachsen, sind doch Zeitbomben“

Hakkari ist eine kleine Stadt nahe der irakischen Grenze. Hier wohnen fast ausschließlich Kurden und Kurdinnen. Die Nähe zum Gebirge, wo die Kämpfe zwischen der PKK und der türkischen Armee stattfinden, sorgt für eine besonders hohe militärische Präsenz in und um Hakkari herum. Im Frühjahr, zur Zeit der Frühjahrsoffensive des türkischen Militärs, herrscht in dieser Provinz Ausnahmezustand. Hier wachsen die Kinder unter Kriegslärm mit ständigen Verboten und Sanktionen auf.

¹Daher gibt es keine Angaben zu den aktuellen Prozentzahlen der Parlamentswahlen von 2007.

Zwischen 1925 und 1930 fanden in Hakkari vier Aufstände gegen die Gründung der türkischen Republik statt. Die Bevölkerung fühlt sich nicht mit dem türkischen Staat verbunden sondern unterhält verwandtschaftliche Beziehungen in den Nordirak. Die Binnenflüchtlinge aus den vom türkischen Militär zerstörten Dörfern machen insgesamt 50% der Bevölkerung aus.

Ein großes Problem für die Flüchtlinge stelle - neben dem Verlust ihrer ökonomischen Eigenständigkeit - der Kulturverlust dar, der durch die Vernichtung der Dörfer entstanden sei, sagte uns der Bürgermeister. Er erzählte, dass diese Flüchtlinge nicht willkommen seien und der Staat versuchen würde, die kommunalen Hilfsprojekte zu verhindern. Die Beziehungen zum Zentralstaat sind allgemein sehr problematisch und haben sich sogar in letzter Zeit noch verschlechtert. So werden z.B. die Gehälter der kommunalen Angestellten zum Teil nicht bezahlt und infrastrukturelle Investitionen verweigert. Als besonders schockierendes Beispiel nannte der Bürgermeister die Beschlagnahmung aller Fahrzeuge der Kommune, darunter auch die Krankenwagen. Er bat uns um ein neues Krankentransportfahrzeug.

Auch jüngst kam es in Hakkari wieder zu Zusammenstößen: Bei einer Protestdemonstration zum Jahrestag der Verhaftung von Abdullah Öcalan am 15.2.2008 kam es zu einem Angriff auf den Bürgermeister, der versuchte die Situation zu deeskalieren. Daraufhin versuchte die Polizei ins Rathaus einzudringen, schoss mit Gasgranaten ins Gebäude und verletzte einen Menschen tödlich. Noch heute sind die Spuren des Angriffs zu sehen. Für eine Reparatur fehlt der Kommune das Geld.

Der Bürgermeister stellte den Konflikt mit dem türkischen Staat in einen größeren Zusammenhang: Die Unterdrückung der Kurden, genauso wie anderer Bevölkerungsgruppen im Nahen Osten, sei Politik und hänge seiner Meinung nach mit den Interessen anderer Staaten, z.B. der USA, in dieser Region zusammen. Die Vertreibung der Menschen aus ihren Dörfern und die Verhinderung der Aussaat ziele bewusst auf soziale Verarmung. Daraus entstehe eine Abhängigkeit der Bevölkerung, die nun von Almosen im Umfeld der Städte leben müsse - „wie im Gefängnis“ - und die sich somit besser kontrollieren lasse als zuvor.



Fotos eines Journalisten während des Polizeiangriffs auf das Rathaus in Hakkari

Gespräch mit der DTP- Bürgermeisterin in Dogubeyazit: „Das Volk steht hinter Öcalan“

Dogubeyazit, eine Stadt am Fuße des Ararat, liegt im Grenzgebiet zu Armenien und dem Iran. Bis in die achtziger Jahre lebte die Stadt vor allem vom Tourismus. Seit dem Kampf der PKK gegen das türkische Militär ist es damit vorbei, denn die Gebirgsregionen des Ararat sowie die Grenze zum Iran sind Kriegsgebiet. In Dogubeyazit leben fast ausschließlich Kurden. Auch hier gab es große Probleme, die vielen Flüchtlinge unterzubringen. Mittlerweile hat sich die Lage allerdings etwas entspannt, weil die meisten Flüchtlinge weiter in den Westen gezogen sind, da sie in Dogubeyazit keine Existenz aufbauen konnten.

Frau Kubilay ist seit 1999 Bürgermeisterin und setzt auf Eigenständigkeit und Kampf gegen die Korruption. Ihr Motto lautet: „Verwalte dich und verwalte die Stadt“.

Die größten Probleme bestehen nach wie vor mit dem Militär, das sich weigert, die DTP-Bürgermeisterin anzuerkennen und Mitglieder ihrer Familie bedroht und geschlagen habe, sowie mit der Zentralregierung, die dringend nötige Entwicklungsprojekte (z.B. der Infrastruktur) nicht unterstütze. Das diene dazu, die Arbeit der DTP schlecht zu machen, erklärt die Bürgermeisterin. Sie setze von daher auf EU-Gelder und Hilfe aus dem Ausland um Projekte in Gang zu bringen. In den letzten Jahren konnte ein Frauengesundheitszentrum aufgebaut werden und vier Projekte, zwei infrastrukturelle (Kanalisation und Wasserleitungsbau) und zwei soziale Projekte erfolgreich durchgeführt werden. Die sozialen Projekte beziehen sich auf die Förderung der kurdischen Sprache mit Hilfe des Radios, auf Mädchenförderung und einen Tourismuslehrgang.

Diesen positiven Entwicklungen stehen die Probleme mit dem Militär in der Grenzregion gegenüber. Besonders die Kontrollen werden eingesetzt, um zu schikanieren. So wurde eine Frauendelegation, die zum 8. März einige Frauen in einem Gefängnis besuchen wollte, stundenlang festgehalten und dabei auch noch sexuell belästigt. Politische oder kulturelle Äußerungen werden regelmäßig mit Verboten belegt. Bei einer Protestaktion gegen den Einmarsch in den Irak am 25.2.2008 wurden mehrere hundert Personen verhaftet. „Steine flogen, die Wut war sehr groß“, sagt Frau Kubilay „und diese Probleme werden sich nicht ändern bis die kurdische Frage gelöst ist, denn ein Volk kann ohne eigene Sprache und Rechte nicht existieren. Die Realität ist, dass die Bevölkerung hier hinter Öcalan steht und die PKK unterstützt. Durch den Versuch, Öcalan mundtot zu machen, hat man den Willen des Volkes negiert.“ Das Interesse der türkischen Regierung an einer friedlichen Lösung sei allerdings gering. Statt die Region zu entwickeln, wird das Geld für das Militär und die Türkisierung ausgegeben.



Denkmal für die allgemeine Erklärung der Menschenrechte



Mukkades Kubilay, Bürgermeisterin von Dogubeyazit

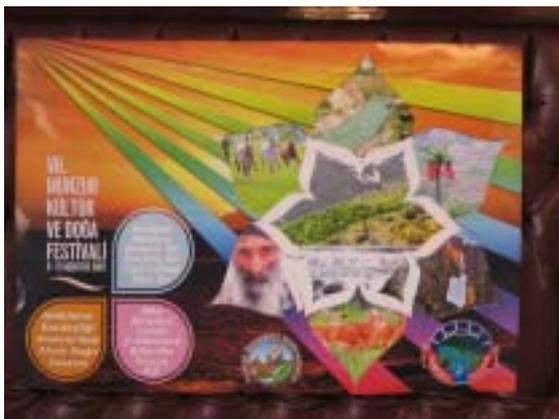
Gespräch mit der Bürgermeisterin in Dersim (Tuncelli): Widerstand gegen den Staudammbau

Dersim liegt im Munzur Nationalpark, der durch einen Staudammbau zerstört werden soll. Die Bevölkerung in Dersim war in der Vergangenheit stark von Vertreibung betroffen, und viele sind aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert, viele haben Verwandte in Europa, z.B. in Deutschland. Hierzu muss man wissen, dass Atatürk schon 1935 u.a. mit Großprojekten wie dem Staudammbau die Assimilierung der kurdischen Bevölkerung erzwingen wollte. 1937-39 gab es in Dersim einen Aufstand gegen die türkische Herrschaft. Nach der Niederschlagung wurde der Name der Stadt umgewandelt in „Eiserne Hand“ - Tuncelli.

Der Widerstand gegen den Staudammbau im Munzurtal und der Erhalt der kulturellen Eigenständigkeit sind daher zwei wichtige Bestandteile der Arbeit im Bürgermeisteramt. Jedes Jahr wird hier das Munzur-Festival, ein Kulturfest, mit ausländischen Gästen gefeiert. Die Regierung versucht zwar regelmäßig das Festival zu verbieten, bisher ist es aber jedes Mal gelungen, dieses Verbot zu umgehen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist besonders für den Widerstand gegen den Staudammbau sehr wichtig. Neben der Förderung von wissenschaftlichen Projekten, die z.B. zur Alternativen Energieversorgung forschen, wurde versucht die ausländischen Geldgeber über die politische Intention des Projektes zu informieren und von dessen geringen wirtschaftlichen Nutzen zu überzeugen – bisher allerdings mit geringem Erfolg.

Weitere Schwerpunkte der Arbeit sind der Infrastrukturaufbau im Einklang mit der Natur und Projekte für Frauen (z.B. Erwerbsförderung, sportliche Aktivitäten). Darunter fallen auch symbolische Aktionen: So haben am 8. März alle Frauen, die in der Verwaltung arbeiten, frei. Die Bürgermeisterin betont, dass sich in dieser Hinsicht in den Köpfen der Menschen schon einiges geändert habe. Frauen nehmen viel mehr als früher am öffentlichen Leben teil und engagieren sich auch politisch. Die DTP versuche, anders als bei anderen Parteien üblich, aus der Sicht der Frauen Verbesserungen zu schaffen, und hat dabei Erfolg, auch wenn die Frauen in der DTP sich ebenfalls gegen die Männer in der Partei durchsetzen mussten.

Aber gerade wegen ihres Widerstandes sind auch in Dersim die Bürgermeisterin und ihre Mitarbeiterinnen in besonderem Maße von Repression betroffen. Bei jeder Erklärung, die der Regierung nicht passt, bekommen sie den Druck von oben zu spüren. Willkürliche Verhaftungen ohne Anklagen sind an der Tagesordnung. So wurde z.B. die Sekretärin der Bürgermeisterin während des Wahlkampfes sechs Monate lang inhaftiert, ohne dass es zur Anklage bzw. Verurteilung gekommen wäre. Auch gegen die Bürgermeisterin laufen derzeit 30 Verfahren. Unter anderem wird ihr vorgeworfen, das Wort „Frieden“ benutzt zu haben.



Farbenfrohes Plakat für ein Munzur Festival



Songül Erol Abdil, Bürgermeisterin von Tunceli

Gespräch mit Emrullah Cin, dem Bürgermeister von Viransehir, Jürgen Rathmann



Emrullah Cin, Bürgermeister von Viransehir, Stadträtin Suna Ulugtürken

Es ist Sonntagmorgen. Der Bürgermeister von Viransehir, Emrullah Cin, ist mit uns im Kulturzentrum, das auch sein Rathaus ist, verabredet.

Da wir etwas zu früh sind, zeigen uns zwei städtische Angestellte im Kulturzentrum einige Angebote für die Bevölkerung:

Ein großer Raum – man sieht und riecht es – dient als Malwerkstatt. An etwa 15 Plätzen und überall an den Wänden sind Bilder in verschiedenen Stadien und Techniken zu sehen.

Manche Bilder sind nach berühmten Vorlagen, andere aus eigener Kreativität und Fantasie gestaltet.

In einem kleinen Theaterraum treffen wir auf der Bühne eine Gruppe junger kurdischer Laienschauspieler bei der Probe. Auf der Bühne hängt eine große türkische Fahne und ein Bild von Atatürk. Die Jugendlichen erklären uns, dass diese Dekoration nichts mit ihrem Stück zu tun habe, sie sei für einen Festakt zum Gedenken an die Schlacht von Canakkale am 18.3.1915 angebracht worden.

In einer Ecke im Untergeschoss stehen einige Webstühle mit angefangenen Teppichen. Die Arbeit ruht zurzeit, da die Teppiche nicht verkauft werden können. Industrieteppeiche sind billiger. Niemand in Viransehir hat Geld für handgeknüpfte Teppiche, und ein Markt außerhalb ist noch nicht gefunden.

Es gibt auch Räume für Musikgruppen, ein Kino und eine Bibliothek.

In der großen Eingangshalle stellt zurzeit der Maler Hakkari Aydogdu aus Urfa seine Bilder aus. Die Bilder spiegeln die zerstörte Seele eines unterdrückten aber stolzen Volkes wider.



Bilder von Hakkari Aydogdu, Maler aus Urfa

Emrullah Cin empfängt uns gemeinsam mit einer jungen DTP-Abgeordneten aus dem Stadtrat mit einem reichhaltigen Mittagessen.

Wir stutzen über den Namen der Stadträtin: Suna Ulugtürken. Herr Cin erklärt uns, dass es früher in der Türkei keine Nachnamen gab, wie wir sie kennen. Erst nach der Republikgründung mussten die Menschen Nachnamen angeben, und hier in den kurdischen Gebieten wurden sie oft gezwungen, türkisch-nationalistische Namen anzunehmen. Infolge der Proteste gegen den türkischen Einmarsch in den Irak war Frau Ulugtürken sechs Tage im Gefängnis. Sollte sie in dem anstehenden Gerichtsverfahren verurteilt werden, drohen ihr bis zu fünf Jahre Haft. Gegen den Bürgermeister selbst laufen zurzeit etwa 30 Gerichtsverfahren. Auch er war im September 2007 für drei Tage im Gefängnis. Die Regierung behindert die Arbeit von Bürgermeister und Stadtrat auf allen Ebenen. Gelder werden willkürlich gestoppt, Unterstützer und Mitarbeiter unter Druck gesetzt. Ziel ist es, die Bevölkerung gegen die DTP-Bürgermeister aufzubringen. In einigen Städten ist diese Rechnung auch aufgegangen. Dort erhielten bei den letzten Kommunalwahlen Kandidaten der AKP die meisten Stimmen. Hier in Viransehir sieht Herr Cin diese Gefahr nicht. Die Bevölkerung unterstützt weiterhin in hohem Maße seine basisdemokratische Arbeit. (s. auch Bericht 2007)

Er gibt uns einige Beispiele:

Neu ist eine soziale Friedensarbeit, bei der die Stadtverwaltung versucht, Streitigkeiten in der Kommune ohne Gerichtsverfahren zu schlichten. Dadurch ist auch er als Bürgermeister häufig gefordert und viel unterwegs. Seine Familie stehe aber hinter ihm und unterstütze ihn. Zurzeit gäbe es aus Viransehir 515 Studierende, 415 von ihnen werden durch die Stadtverwaltung finanziell unterstützt. Für Schulkinder und die Kinder der Angestellten stellt die Stadt Lehrmaterialien zur Verfügung.

Der Arzt, den wir im letzten Jahr getroffen haben, arbeitet noch in der städtischen Gesundheitsstation. Schwerpunkte sind weiterhin Familienplanung und Schwangerschaftsbetreuung. Die Schwangeren können Gesundheitskurse besuchen und die Stadtverwaltung übernimmt die Kosten für Arzt und Hebamme bei der Geburt. Die Hebammen machen auch Hausbesuche. Die im Zuge der Gesundheitsreform geplante Umstrukturierung mit dem Wechsel von Gesundheitszentren zu Familienärzten wird noch lange dauern. Die Finanzierung ist noch völlig unklar.

Die Yesilkart, die Versichertenkarte für Mittellose, wird als politisches Druckmittel benutzt. Wer keine saubere Polizeiakte hat, bekommt sie nicht, auch wenn alle anderen beteiligten Stellen es befürworten.

Unsere Frage nach der Höhe der Arbeitslosigkeit quittiert Herr Cin mit einem schiefen Lächeln. Wir sollten besser fragen, wie viele Menschen Arbeit haben. Die Stadtverwaltung beschäftigt 370 Personen, es gibt etwa 600 Lehrer. Feste, sozialversicherungspflichtige Arbeit haben etwa 5000 Menschen, die damit im Schnitt 5 weitere Personen ernähren. So könne man sagen, dass in der ganzen Stadt 25000 Bewohner ihr Auskommen haben. Die überwiegende Mehrzahl aber – etwa 70% - arbeitet mit Glück als Saisonarbeiter ohne jede Sozialversicherung.

Drei Mitglieder unserer Gruppe haben die aus Deutschland nach Viransehir abgeschobene Familie Seyyar besucht und fragen nach, ob die Stadtverwaltung Sprachkurse für Türkisch anbietet. Das sei ihnen nicht erlaubt. Sie dürften Kurse für Englisch, Französisch oder auch Chinesisch anbieten, „Türkisch könne jeder türkische Bürger“. Trotzdem planen sie einen Türkischkurs im Herbst, an dem dann auch Seyyars teilnehmen könnten.

Gespräch mit dem Bürgermeister in Nuseybin, Jelena Steigerwald, Jürgen Rathmann



Mehmet Tanhan, Bürgermeister von Nuseybin



Das neue Kulturzentrum von Nuseybin

Nuseybin liegt direkt an der syrischen Grenze, gegenüber der syrisch-kurdischen Stadt Qamishli. Das Konfliktgebiet liegt sehr nahe, und in den 90er Jahren hat sich durch die in den Bergen durchgeführte Dörferzerstörung die Bevölkerungszahl von vormals 54.000 auf 90.000 erhöht. Damit einher gehen natürlich infrastrukturelle Probleme. Die Stadt hat eine lange Tradition als Handelszentrum. Der Grenzhandel mit Syrien spielt dabei aber eine untergeordnete Rolle. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von der Saisonarbeit, und so steigt die Arbeitslosenzahl im Winter auf über 70%.

Ein Teil der Dorfbevölkerung kann schon in ihre Dörfer zurückkehren, erklärt der Bürgermeister, allerdings gäbe es dort noch mehr Probleme als in der Stadt. Die Region entwickle sich nur langsam.

Auch in Nuseybin gibt es Konflikte mit der Zentralregierung, weswegen der Bau des Kulturzentrums, das den Namen des alten kurdischen Mitanni-Reiches trägt, finanziell von der Kommune und der Bevölkerung getragen werden muss. Grundsätzlich besteht der Konflikt darin, erklärt der Bürgermeister, dass die DTP die PKK nicht als terroristische Organisation verurteilt und sich weigert, ein verlängerter Arm der Zentralregierung zu werden. Deswegen gibt es auch immer wieder Verfahren, Anklagen und Repressionen gegen politisch Aktive, denn die türkische Regierung setzt alle politischen Aktivitäten mit der Unterstützung der PKK gleich.

Die Regierung habe auch gar kein Interesse daran, dass es der Bevölkerung hier besser gehe, sagt der Bürgermeister, weil die Menschen dann vielleicht nicht mehr den ganzen Tag damit verbringen würden, ihre Existenz zu sichern, sondern mehr fordern würden.

Die AKP gibt den Leuten Almosen in Form von Lebensmitteln oder Schulmaterial. Sie hofft, damit bei den nächsten Kommunalwahlen der DTP Stimmen wegnehmen zu können.

Die Gesundheitsversorgung ist schlecht. Ein Programm wie in Viransehir gibt es nicht, weil es nicht gelingt, einen Arzt zu finden, der hier arbeiten will. Auch keinen Zahnarzt. Für 4000 Einwohner bräuchte man ein Gesundheitszentrum. Hier gibt es drei für 90 000 Menschen. Fachärzte sind entweder unerfahrene Berufsanfänger oder Privatärzte.

Die Yesilkart wird als politisches Druckmittel benutzt. Nach der letzten Wahl haben viele Menschen die Berechtigung zum Erhalt der Yesilkart verloren, weil sie die DTP gewählt haben.

Die Stadt unterstützt im Jahr 100 Gymnasiasten bei deren Aufnahmeprüfung für die Universität. Nur wenige von ihnen können Medizin studieren. Das Studienfach ist abhängig von der bei der Prüfung erzielten Note. Die Studenten, denen geholfen wurde, kommen nach dem Studium auch zurück. 80% der Lehrer stammen aus der Region. Das Schulsystem ist sehr ungerecht. Die Prüfungen sind türkeiweit gleich, die Lernbedingungen hier aber ungleich

schlechter als im Westen. Jedes Jahr gibt es drei Millionen Bewerber um 600 000 Studienplätze. Aus der Region schafft es vielleicht einer von 1000. Die Schulpflicht gilt auch für Mädchen. Die Eltern können für Schulbedarf und Uniform eine finanzielle Unterstützung von bis zu 150 YTL in drei Monaten bekommen. Der Einmarsch der Türkei in den Irak sei für die Menschen hier sehr schlimm gewesen. Viele Bewohner hätten etwa einen Monat lang kein türkisches Fernsehen gesehen, weil sie die Propaganda nicht ertragen konnten. Fast jede Familie hier hat „jemanden in den Bergen“, d.h. bei der PKK. Das sei für junge Kurden der einzige Weg, um nicht als Soldat in der türkischen Armee gegen die eigenen Leute kämpfen zu müssen. Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung gibt es nicht.



Newroz-Fest in Diyarbakir



Newrozfest in Diyarbakir

IHD - Insan Haklari Dernegi – Menschenrechtsverein, Barbara Bernhof-Bently

Wir besuchten während unserer Delegationsreise Büros des türkischen Menschenrechtsvereins IHD sowohl in Van als auch in Diyarbakir.

Die Erkenntnisse sind ähnlich und für mich sehr erschütternd.

Zwischen 1999 und 2004/5, zu Zeiten des einseitigen Waffenstillstandes der PKK, gab es die niedrigste Rate an Menschenrechtsverletzungen. Seit dem erneuten Beginn der Kampfhandlungen ist eine starke Zunahme von Menschenrechtsverletzungen zu verzeichnen, die meist durch individuelle Meldungen bekannt werden. Besonders bei Demonstrationen, Versammlungen und Presseerklärungen wird von unverhältnismäßigen Gewaltanwendungen berichtet. Seit 2005 muss auch eine Verschlechterung der Gesetzeslage verzeichnet werden. Neue Gesetzesinterpretationen lassen eine Inhaftierung bis zu 4 Tagen (bei mehr als 3 verhafteten Personen) – im Ausnahmezustand sogar bis zu 8 Tagen - ohne richterliche Anhörung zu.

Beim IHD in Van wurden wir mit sehr viel allgemeiner Systemkritik konfrontiert: „De facto herrscht hier eigentlich Krieg.“ Während vor Jahren Kurden auch in der Öffentlichkeit zusammengeschlagen und ermordet wurden, ist diese Gewalt heute durch die Aufnahmebestrebungen der Türkei in die EU subtiler geworden. „Ich bemühe mich, Euch nicht zu beschuldigen, dass diese Machtspiele so weitergehen – aber man marschiert in den Irak ein um Menschen zu retten – warum tut man hier nichts?!“ Nach Aussage der IHD - Mitarbeiter in Van hat sich hinsichtlich der Menschenrechtsverletzungen nichts geändert, auch wenn es mal mehr und mal weniger Fälle gibt. Wichtig ist festzuhalten, dass kritische Kurden deren Asylantrag in Deutschland abgelehnt wurde, nach ihrer Abschiebung in der Türkei mit Repressionen, Verhaftung und Verurteilung rechnen müssen.

Seit Jahren sind in Van die Studenten besonders politisch aktiv. Etwa 1200 waren im vergangenen Jahr wegen kritischer Äußerungen oder Teilnahme an Kundgebungen von Exmatrikulation betroffen. Ein Teil von ihnen musste auf Grund von Gerichtsbeschlüssen wieder immatrikuliert werden, einige Verfahren laufen noch.

Die Frage nach Statistiken konnte nicht geklärt werden – „Wir können allein durch individuelle Meldungen keine ausreichende Statistik erstellen, da es auch noch andere Organisationen und Vereine gibt. Daher sind unsere Zahlen nur Teilzahlen.“

Die Mitarbeiter des IHD in Diyarbakir konnten uns konkretere Informationen geben.

Sie sprechen von einer Veränderung der Foltermethoden. Während physische Folter rückläufig ist, wird von wachsender psychischer Folter im Polizeigewahrsam berichtet. Alle Kurden werden als potentielle Terroristen angesehen. Bei Durchsuchungen werden politisch aktive Kurden manchmal von Zivilpolizisten außerhalb der Stadt oder des Dorfes gebracht, wo sie geschlagen und auf andere Weise körperlich und psychisch misshandelt werden, bis hin zu Scheinhinrichtungen. Im Polizeigewahrsam sind sie dann erneut psychischer und physischer Gewalt (Schlafentzug, Dauerverhör, Elektroschocks etc.) ausgeliefert.

Seit Januar 2008 wurden besonders bei Protestveranstaltungen und wegen Presseerklärungen etwa 2000 Menschen festgenommen, 400 von ihnen sind noch inhaftiert. Besonders großer Druck besteht gegenüber der freien Meinungsäußerung.

Gegen den Bürgermeister von Diyarbakir laufen Verfahren u.a. wegen Veröffentlichung eines Stadtplans in kurdischer Sprache mit einem Gesamtstrafmaß von 300 Jahren. Die Polizei beobachtet und hat ein enges Spitzelnetz.

In drei Bereichen strebt die Staatsanwaltschaft Verfahren an:

- Verfolgung und Bewertung der Presse (von der Polizei vorbereitet)
- Personenanklagen (mit Akten der Polizei)

- Staatsanwaltschaft löst Verfahren aus (z.B. wegen öffentlich geäußerten Wunsches nach Frieden in der Türkei)

Die große Landflucht verschärft die Probleme. 1927 war Diyarbakir die drittfortschrittlichste Stadt der Türkei, heute liegt sie an 64. Stelle. Die Infrastruktur der Stadt ist für etwa 500.000 Menschen ausgelegt, durch Flüchtlingsströme stieg die Einwohnerzahl auf 1,5 Millionen Menschen. Etwa 20.000 Kinder leben auf der Straße. Schnüffeln von Klebstoff, Betteln, Missbrauch und Misshandlungen gehören zu ihrem Alltag.

Auch wenn es keine Statistiken dafür gibt, so geht der IHD auch von einer Zunahme der Prostitution infolge der Zerstörung der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Strukturen und auf Grund wachsender Armut aus. Auch werden Strukturen von Zwangsprostitution nicht ausgeschlossen.

Die Arbeit des IHD beschränkt sich daher nicht nur auf Menschenrechtsfragen – es gibt seit der Gründung schon 14 Kommissionen – sondern die Organisation beschäftigt sich vermehrt auch mit Fragen der Sozialrechtslage in der Türkei.

Die Mitarbeiter des IHD schlossen sich der Forderung und dem Wunsch an, die auch von anderen Organisationen und Vereinen an uns herangetragen wurden:

dass die demokratischen Kräfte in Europa sich weltweit für eine politische Lösung der Kurdenfrage einsetzen mögen.



Das Logo des Menschenrechtsvereins IHD

Bilanz der Menschenrechtsverletzung im Osten und Südosten der Türkei

Art der Rechtsverletzung	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
In Gefechten umgekommene Personen	98 Tode	73 Tode	14	104 Tode 31 Verletzte	219 Tode 126 Verletzte	373 Tode 238 Verletzte	294 Tode 303 Verletzte	393 Tode 343 Verletzte
Tod durch „Morde unbekannte Täter“ und außergerichtliche Hinrichtungen	55 Tode 12 Verletzte	68 Tode 8 Verletzte	41 Tode 18 Verletzte	80 Tode 32 Verletzte	68 Tode 56 Verletzte	31 Tode 56 Verletzte	72 Tode 13 Verletzte	75 Tode 46 Verletzte
Minenopfer und Opfer von Explosionsmaterialien	20 Tode 37 Verletzte	13 Tode 39 Verletzte	27 Tode 53 Verletzte	19 Tode 37 Verletzte	18 Tode 46 Verletzte 17 Rindfee	48 Tode 72 Verletzte	30 Tode 147 Verletzte	15 Tode 54 Verletzte
Verhaftungen	2909	2396	2773	2794	1901	1378	2822 (1 Tode)	2681
Vorwurf über Folter und schlechte Behandlung mit Übergriffen	130	539	228	489	338	284	334	232
Inhaftierungen	611	433	464	541	374	326	1094	730
Zerstörung der Dörfer oder Häuser	1	12	-	-	2	1	3 Dörfer entvölkert	2
Waldverbrennungen	-	8	-	-	8	3	20	55
Lebensmittelembargo	-	3	-	-	3	-	-	6
Eingriff in gesellschaftliche Ereignisse								
A) Anzahl der Ereignisse	-	-	-	77			15	28
B) Verletzungen	-	-	79 (von unserer Sektion festgestellt)	137 (von unserer Sektion festgestellt)	136 (von unserer Sektion festgestellt)	179 (7 Tode)	425 (13 Tode)	31
C) Festnahmen	-	-	-	906	556	250	839	10
Arbeitsleben								
Verbannungen	78	55	40	33	4	18	3	5
Entlassungen (aus politischen Gründen)	21	80	8	251	64	193	7	331
Dienstverfahren und Strafen	-	-	-	378	509	513	101	28
Sonstiges Rechtsverletzungen im Arbeitsleben	-	-	-	25	35	59	2	-
Gegen Gedanken- und Meinungsfreiheit eröffneten Straf- und Dienstverfahren sowie Verurteilungen	-	-	101	1199	2642	3152	1777	2974
Verbotene Veranstaltungen, Theater, Podiumsdiskussionen usw.	-	99	32	35	16	16	19	3
Radio- und TV-Sender, die verboten wurden	7	2	-	-	2	-	-	-
Zivile Organisationen, die verboten wurden	15	4	-	-	2	1	1	-
Verteilungsverbote gegen Zeitungen und Zeitschriften in der Region	17	29	-	-	-	-	-	-
Gefängnis	-	333	158	304	266	398	165	147
Suizide und Suizidversuche	-	97	140	146	131	365	180	189
Gesamt Anzahl der Verletzungen, die dem IHD Diyarbakir gemeldet wurden	-	1817	1014	1571	1470	1120	921	718
Gesamt Anzahl der Menschenrechtsverletzungen	-	-	-	6472	7208	7499	7733	18479

Achtung Satire!

Anzeige in einer deutschen Fachzeitschrift für Sicherheitsberufe

Praktikum in der Türkei

Der IHD in Diyarbakir bietet noch einige Praktikumsplätze an:

Für Leiter von Ausländerbehörden

Für Verwaltungsrichter

Für Innenminister

Geboten werden:

Konkrete Praktiken von Menschenrechtsverletzungen

Von Unterdrückung der Meinungsfreiheit

Von Unterdrückung der Kultur eines ganzen Volkes

Von gezieltem Staatsterror wie z.B. Verhaftungen, Bedrohungen, Angsteinjagen, Folter.

Anhand vieler praktischer Beispiele wird eine umfassende Information vermittelt.

Im Paket enthalten sind für Vollzugskräfte Einsätze bei der türkischen Polizei und beim türkischen Militär.

Ein offener Erfahrungsaustausch ist gewährleistet.

Bewerbungen richten Sie bitte an das Bundesinnenministerium.

Jürgen Rathmann

KAMER in Van (Jürgen Rathmann, Gisela Penteker)

Die Leiterin von KAMER (Kadin Merkezi, Frauen Zentrum) in Van, Gülay Ertunc, erzählt, dass das Büro von KAMER in Van im Juni 2007 eröffnet wurde. Es gibt in Van schon länger einen Frauen-Verein, dem man keine Konkurrenz machen wollte. Den Ausschlag für die Gründung des KAMER Büros in Van gaben zwei Ehrenmorde, 4 Fälle von Ehrenmord nach Vergewaltigung im Mai 2007 und eine Frau, die nach einer Vergewaltigung auf der Flucht vor ihrer Familie war.

KAMER unterstützt Frauen, die durch Gewaltsituationen in Schwierigkeiten gekommen sind. Ziel der Arbeit ist es, schon im Vorfeld Gewalt abzubauen. KAMER Büros gibt es inzwischen in 23 Städten in Ost- und Südanatolien. Im letzten Monat hat KAMER einen Preis für soziales Engagement erhalten. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit und der Finanzierung von KAMER sind Kindergärten, in denen gewaltfreie Erziehung praktiziert wird.

Noch wird das Büro in Van von KAMER Diyarbakir unterstützt. Eine Person ist fest angestellt und eine arbeitet ehrenamtlich mit. Ihre Arbeit ist auf die Stadt und die Region bezogen. Im Moment werden 25 Frauen betreut. In 5 Fällen arbeiten sie mit Psychologen zusammen. In Fällen von Ehrenmord arbeiten sie mit der Polizei zusammen. Zielgruppe sind Frauen, die unter Gewalt, meist in der Familie, leiden. Es gibt in Van ein staatliches Frauenhaus. KAMER koordiniert die Hilfsmöglichkeiten.

Die Frauen, die zu KAMER kommen sind meist psychisch sehr instabil. In dieser Region sind die Rollen von Mann und Frau in der Familie von der Tradition klar festgelegt. Verstoßen Frauen gegen diese Regeln, sind sie oft der Gewalt durch die Familie ausgesetzt bis hin zur Tötung. Der Beschluss dazu wird in der Großfamilie gefasst und umgesetzt. KAMER versucht, Frauen selbständig und sicher zu machen.

Die Mitarbeiterinnen von KAMER werden sechs Monate ausgebildet für Beratungsgespräche. Sie bieten für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen Kurse an, die über 14 Wochen laufen 3 Stunden pro Woche. In den Kursen werden jeweils 10 Frauen über ihre Rechte informiert, in Kommunikation geschult und in ihrer Selbständigkeit gefördert. Themen sind unter anderem: Gewalt, Erziehung, Kindesmissbrauch, Kommunikation in der Familie, Rechtsgrundlagen, Sexualität.

Auch Anwälte beteiligen sich an diesen Kursen.

Das Ziel ist, jeder einzelnen Frau zu zeigen, wie sie sich schützen kann, wie sie in der Familie besser zurecht kommt, wie sie ihren Kindern eine gewaltfreie Erziehung bieten kann

Frau Ertunc sagt: „Wir nutzen jeden Weg, um Hilfe zu leisten, z.B. auch, damit die Kinder in die Schule gehen können.“

In Van gibt es sehr viele Flüchtlinge. Die meisten sind arbeitslos. Frauen sind bei der Arbeitssuche besonders benachteiligt. Allein im letzten Monat meldeten sich 20 Frauen, die überhaupt kein Geld hatten. KAMER hilft den Frauen, Anträge für soziale Hilfe zu stellen. Nach einer gründlichen und langwierigen Untersuchung der Mittellosigkeit zahlt die Stadt dann höchstens 20% der benötigten Hilfe.

Ein neues Gesetz ermöglicht jetzt, dass Angehörige, die einen Behinderten zu Hause pflegen, eine Unterstützung bekommen. Der Grad der Behinderung, der im Regierungskrankenhaus festgestellt werden kann, muss mindestens 60% betragen. Es müssen viele Papiere von Behörden und Banken vorgelegt werden, um nachzuweisen, dass keine Einkommen oder Vermögen vorhanden ist. Der Bedarf wird in kurzen Abständen immer wieder überprüft.

Ähnlich ist das Vorgehen auch bei Beantragung der Yesilkart, der Gesundheitskarte für Bedürftige. Sie berechtigt zur Behandlung in Gesundheitszentren, staatlichen Krankenhäusern und zur Überweisung in Universitätskliniken, auch die Kosten für Medikamente werden bei einer Selbstbeteiligung von 20% übernommen. Jedes Familienmitglied muss eine eigene Yesilkart besitzen.

In Van gibt es 6 private Kliniken und 2 staatliche Krankenhäuser. Außerdem gibt es eine Universitätsklinik. Die Qualität der Krankenhäuser habe sich in der letzten Zeit verbessert. Es gäbe genügend Fachärzte, da Ärzte aus dem Westen der Türkei verpflichtet werden, einige Zeit im Südosten zu arbeiten. Auch wird in einem neuen Gesetz ab Juli 2008 geregelt, dass Ärzte, die an einem staatlichen Krankenhaus arbeiten, nicht mehr eine private Praxis nebenbei betreiben dürfen. In den Krankenhäusern sei ein Terminsystem eingeführt worden, das für die Patienten von großem Vorteil sei.

Am 8.März, dem internationalen Frauentag, hat KAMER Frauen im Gefängnis besucht, sowohl politische Häftlinge als auch Kriminelle. Sie brachten den Frauen Kleider mit und konnten 5 unbeschwerte Stunden miteinander bei Musik und Tanz verbringen. So konnten die Gefangenen für kurze Zeit ihre Probleme vergessen. KAMER versucht, die Gefangenen regelmäßig zu besuchen, würde aber durch viele Verbote behindert.

Im Rahmen eines UNHCR-Projektes möchten die Frauen von KAMER ihre 14-Wochen Kurse auch auf Polizeistationen, in Krankenhäusern und Schulen anbieten.

Gewerkschaften in Van, Gisela Penteker

In Van treffen wir uns mit Gewerkschaftsvertretern, aus Zeitgründen ist es ein gemeinsames Gespräch mit Vertreter der drei Gewerkschaften SES – Gesundheitsgewerkschaft, Egitim Sen – Erziehungsgewerkschaft und KESK – Dachverband öffentlicher Dienst.

SES: Die Gesundheitsreform ist kein Fortschritt sondern ein Vernichtungsvorgang. Die Arztdichte pro Kopf der Bevölkerung nimmt ab. Für die Ärzte gibt es jetzt eine fallzahlbezogene Abrechnung. Wer viele Patienten behandelt, verdient viel. Die Patienten sind Kunden, wie in einem Lokal. Wer Geld hat, ist ein besonders guter Kunde. Auch Yesilkart – Patienten werden behandelt. In Zukunft soll jeder Mensch eine Versichertenkarte erhalten und entsprechend seines Einkommens Beiträge entrichten. 1/3 des Einkommens soll dann für die Krankenversicherung aufgebracht werden. Bei einer schweren Erkrankung muss man trotzdem für die Behandlung zuzahlen. Eine Yesilkart erhält nur, wer weniger als 150YTL im Monat zur Verfügung hat.

Es soll ein Hausarztssystem eingeführt werden. Geplant ist 1 Hausarzt für 3000 Patienten. Die Krankenhäuser werden in Kategorien A – D eingeteilt. Sie müssen wirtschaftlich arbeiten, sonst werden sie geschlossen.

Gegenwärtig arbeiten z.B. vier Leute in einem Behandlungsraum, machen dieselbe Arbeit, werden aber unterschiedlich bezahlt und arbeiten auf unterschiedlicher Gesetzesgrundlage. Seit zwei Jahren erfolgen Einstellungen schon nach den geplanten neuen Richtlinien. Es gibt keinen Anspruch auf Fortbildung oder Arbeitsplatzwechsel. Die Bezahlung erfolgt aus dem Budget des Krankenhauses, solange Geld da ist.

Es gibt keine Zusammenarbeit zwischen Ärzten und anderem Personal. Die Ärzte sind die Chefs. Die neuen Regeln werden für die Ärzte gemacht.

Die Reformen bringen nur Verschlechterungen. In der Notaufnahme versorgen 2 Ärzte 600 – 700 Patienten am Tag. Wegen des Ärztemangels im Südosten werden Ärzte aus Aserbeidjan und dem Iran angeworben, die hier mehr verdienen als in ihrer Heimat. Türkische Ärzte arbeiten lieber in den Privatkliniken oder im Westen des Landes. Im Südosten machen sie nur ihre Facharztausbildung und verschwinden dann wieder.

Egitim Sen: Auch bei der Bildung gibt es ein starkes Gefälle zwischen West und Ost. Es ist nicht nur der Umfang des Bildungsangebotes, es ist vor allem dessen Qualität. Im Südosten arbeiten hauptsächlich zwangsverpflichtete Berufsanfänger.

Vom Bildungsbudget bekommen die Privatschulen den größten Anteil, die staatlichen Schulen werden vernachlässigt. Religiöse Schulen unterhalten in der Nachbarschaft von staatlichen Schulen Häuser, in denen die Schüler kostenlos wohnen können und verköstigt werden. Zugleich werden sie dort religiös unterrichtet und türkisiert.

Die Infrastruktur ist schlecht. Es werden nur Klassenräume gebaut, keine Sporteinrichtungen oder Bibliotheken.

Der Zugang zur Universität ist vierstufig. Die Abschlüsse der verschiedenen Schultypen werden zusammen bewertet. Dadurch ist der Leistungsdruck schon vom ersten Schultag an enorm. Die Aufnahme an die Universität kann nur mithilfe teuren Privatunterrichtes erreicht werden.

Muttersprachlicher Unterricht in Kurdisch ist weiterhin verboten. Die SES hat das Recht auf muttersprachlichen Unterricht in ihre Satzung aufgenommen und klagt dieses Recht zur Zeit vor dem Europäischen Menschenrechtsgerichtshof ein.

Erdogan hat in Köln seine berühmten Sätze gegen die Assimilation gesagt, aber hier findet die erzwungene Assimilation statt. Der Kultusminister verspricht mehr Schulen und kleinere Klassen. Die Kinder sollen 10YTL Unterstützung bekommen. Dafür müssen sie anstehen, Berge von Anträgen ausfüllen, Demütigungen aushalten. Selbst die Aussicht auf dieses wenige Geld kann dazu führen, dass mehr Kinder geboren werden. Manche Menschen wählen auch wegen dieser Versprechen die AKP. Die Regierung sagt, dass alle Kinder zur Schule gehen sollen. Flüchtlingskinder müssen aber häufig mit verdienen. In Vierteln mit bis zu 70% Flüchtlingen gibt es ein großes Bildungsproblem und eine hohe Analphabetenrate. Ein Stadtteilbürgermeister von der DTP bietet Alphabetisierungskurse für Frauen und Kurdisch-Unterricht an.

Die AKP geht mit kleinen Hilfen auf Wählerfang. Diese Hilfen verfolgen nur einen politischen Zweck und machen die Leute abhängig. Alles hat System. Die Menschen wurden aus ihren Dörfern vertrieben, wo es ihnen gut ging. Jetzt sind sie in der Großstadt verloren, gezwungen zu stehlen um zu überleben.

Es gibt zwar Gewerkschaften, aber sie dürfen keine Gewerkschaftsarbeit machen. Sie dürfen auf Treffen ihre Forderungen stellen. Einige werden sogar akzeptiert aber dann nicht umgesetzt. Ein Streikrecht gibt es nicht. Die politischen Probleme stehen im Vordergrund, das hindert sie daran, ihre gewerkschaftlichen Aufgaben wahrzunehmen. Die internationalen Zusammenschlüsse erleben sie als Hilfe und Ermutigung.

Von den Arbeitnehmern in der Türkei sind nur 7% gewerkschaftlich organisiert, bei Beamten und Angestellten sind es 50%, bei Energie und Bergbau 2%. Alle Gewerkschaften, die in der KESK organisiert sind, gelten als pro-kurdisch und werden deshalb von vielen nicht akzeptiert. Neben der KESK gibt es noch zwei wichtige Dachverbände, einen religiösen und einen nationalistischen.

Die Versorgungslage ist schlecht. Wirtschaftsgrundlage der Region war Viehzucht und Landwirtschaft. Jetzt sind viele Dörfer verwaist. Die Menschen dürfen ihr Land nicht bewirtschaften. Oft gibt es nur noch Dorfschützer, die sich aber nicht um die Landwirtschaft kümmern und die vom Staat bezahlt werden. Handel mit den Nachbarländern ist verboten. So gibt es viele arbeitlose Flüchtlinge in der Stadt.

Anwaltskammer Tunceli und Diyarbakir, Gisela Penteker

In Tunceli sprechen wir mit dem Vorstandsmitglied Rechtsanwalt Kaplan.

Während der Zeit des einseitigen Waffenstillstands zwischen 1999 und 2005 hatte sich die Lage entspannt. Seit es wieder Kämpfe gibt, nimmt die Repression wieder zu. Der frühere nationalistische Militärkommandant sitzt jetzt im türkischen Parlament. Sein Nachfolger ist weniger scharf, an der politischen Linie hat sich aber nichts geändert.

Herr Kaplan berichtet von einigen Militäroperationen in umliegenden Dörfern, bei denen Menschen verletzt oder getötet wurden. Die Opfer werden beschuldigt, zur PKK zu gehören. Die Verletzten werden häufig inhaftiert. Die Militärangehörigen kommen ungeschoren davon, weil der Gouverneur verhindert, dass Gerichtsverfahren gegen sie eröffnet werden. Die Anwälte untersuchen die Vorfälle zusammen mit dem Menschenrechtsverein IHD und Parlamentariern. Sie machen Pressearbeit und stellen Anfragen im Parlament. Deshalb werden sie angezeigt. Herr Kaplan hatte ein Verfahren, weil sein Name in Papieren bei getöteten Guerillakämpfern gefunden wurde. Später stellte sich heraus, dass sein Name nachträglich eingetragen worden war, und er wurde freigesprochen.

Obwohl es dafür keine Rechtsgrundlage mehr gibt, werden Angehörige des öffentlichen Dienstes weiter strafversetzt (verbannt). In der Türkei bekommen sie vor Gericht kein Recht. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof hat die Türkei deswegen oft verurteilt. Die EU-Option hat anfangs zu Reformen geführt, die aber jetzt stagnieren.

Internationale Unterstützung und Beobachtung ist hilfreich. Deshalb freuen sie sich auch über unseren Besuch. Sie hoffen, dass die Option auf einen Beitritt zur EU die Demokratisierung vorantreibt. Nur durch Druck von außen scheint es zu gehen. Ein Fortschritt ist, dass es nur noch eine Verfahrensnummer gibt, die von Staatsanwälten, Anwälten und Gerichten gemeinsam verwendet wird. Das macht Nachforschungen viel einfacher.

Menschen, die aus europäischen Staaten zurück geschickt werden, sind gefährdet, wenn gegen sie in der Türkei noch ein Verfahren anhängig ist oder wenn sie in Abwesenheit verurteilt worden sind. Gefährdet sind auch alle, die einer verdächtigten Gruppe angehören. Sie werden nach der Rückkehr wieder verdächtig sein und überwacht werden.

In Diyarbakir sprachen wir mit dem Vorsitzenden Tanrikulu, der auch Gründungsmitglied des Menschenrechtsvereins IHD und der Menschenrechtsstiftung TIHV ist. Die Anwaltskammer Diyarbakir wurde schon 1927 gegründet und ist mit 600 Mitgliedern die größte der Region. Ein Drittel der Mitglieder sind Frauen. Die Anwaltskammern haben eine lange Tradition im Kampf gegen Unrecht und Menschenrechtsverletzungen. Sie finanzieren sich über Spenden und Mitgliedsbeiträge. Tanrikulu ist seit 6 Jahren Vorsitzender. Der Vorstand wird alle 2 Jahre gewählt und vertritt die Mehrheit der Mitglieder. Es gibt aber innerhalb der Mitgliedschaft verschiedene Strömungen.

Herr Tanrikulu hat mehrere Bücher zu Menschenrechtsverletzungen geschrieben und arbeitet auch am Europäischen Menschenrechtsgerichtshof. Auf unsere Frage nach der aktuellen Situation antwortet er: „Langsam und schneller sind wir durch Berge und Täler gelaufen und sind wieder am selben Punkt angekommen.“ Seit 20 Jahren sei es dasselbe. Es sei, als ob man ins Leere redete. Eine Entspannung sei nicht in Sicht. Besonders die Meinungsfreiheit werde seit 2005 zunehmend eingeschränkt. Dabei gehe es nicht nur um den viel zitierten Paragraphen 301. Häufig seien Verfahren wegen § 220, Propagandatätigkeit für eine terroristische Vereinigung, § 81: Kurdisch sprechen in der Öffentlichkeit, § 5 Wahlgesetz: Kurdisch bei Wahlveranstaltungen, § 288 Für Zweifel an der Rechtmäßigkeit eines Verfahrens ...

Von Juli 2005 bis Oktober 2006 gab es 150 Verfahren wegen Sprache und Meinungsfreiheit, alle im Namen der Terrorbekämpfung. 60 Fälle sind inzwischen abgeschlossen. Verurteilung

zu mindestens 10 Monaten Gefängnis plus Geldstrafe. Es gibt Verfahren wegen der Teilnahme an Demonstrationen, an Newroz, am 8.März ...

Fälle von Folterungen haben abgenommen, aber die Haltung von Polizei und Staat zur Folter hat sich nicht geändert. Im März 2006 wurden in Diyarbakir 550 Leute kurz inhaftiert, einige verurteilt. 77 Personen sind gefoltert worden.

Dorfzerstörungen gebe es zurzeit nicht. Aber die zerstörten Dörfer werden immer noch als Zonen gefährdeter Sicherheit bezeichnet.

In Diyarbakir gibt es 2 Gefängnisse. Das Gefängnis für Kriminelle ist doppelt überbelegt. Es herrschen unmenschliche Zustände. Im Gefängnis für politische Gefangene gibt es Zellen für jeweils drei Personen. Auch dort sind die Bedingungen schlecht. Die Gefangenen beklagen sich aber nicht, weil sie sagen, dass die Bedingungen für Öcalan noch schlechter seien. Allein in Diyarbakir gebe es zurzeit 800 politische Gefangene.

Nach Meinung von Herrn Tanriculu sollte jemand, der in der Türkei im Gefängnis war, nicht aus europäischen Ländern abgeschoben werden. Er schätzt das Risiko, dass diese Personen beobachtet, verhaftet oder gefoltert werden, als sehr hoch ein.

Erdogan verstecke sich hinter der Behauptung, dass das Militär Reformen nicht zulasse. Als er am 4. Januar in Diyarbakir war, habe der Anwalt ihn nach seinen Plänen zur Verbesserung der Lage gefragt. Erdogan habe ihm mit einem Sprichwort geantwortet: "Wer nicht verheiratet ist, kann leicht von Scheidung reden".

Das türkische Gesundheitssystem, Friederike Speitling

Armut und Krankheit gehören zusammen. Es gibt ein erhebliches Gefälle zwischen dem reichen türkischen Westen und dem armen Osten und Südosten. Dort ist die Arbeitslosigkeit enorm. In Anatolien finden wir nur wenige niedrighschwellige Gesundheitsposten; Es gibt staatliche Krankenhäuser, Universitätskliniken und zahlreiche Privatkrankenhäuser und Privatpraxen. Der private Gesundheitsmarkt ist in der Türkei deutlich weiter entwickelt als bei uns. Privatärzte mieten Hoteletagen und praktizieren dort dieselbe Medizin, wie sie bei uns noch zum Standard gehört: z.B.: Gelenk- und Gefäßersatz, Herzchirurgie, Augen- und Ohren Operationen, Dialyse, Behandlung von Tumorerkrankungen, CT und MRT usw. Von diesem für uns normalen Medizinspektrum ist der Großteil der mittellosen Bevölkerung ausgeschlossen. Eine schwerwiegende Erkrankung bedeutet für eine Großfamilie oft der finanziellen Ruin. Wir hörten von einem Lehrer, dass er mit seinem Gehalt 9 Personen unterstützt. Die Hilfsbereitschaft innerhalb der Familie ist selbstverständlich. Dieses Sicherheitsnetz, trotz seiner frauenverachtenden und gewalttätigen Strukturen, sichert das Überleben der Menschen.

Wir wurden zu einer Feierstunde der Ärztekammer in das Theater von Diyarbakir eingeladen. Logo „An Gesundheit und Freiheit darf man nicht sparen.“

Privatärzte sind nicht anwesend. Professoren, Ärzte und Studenten sind unzufrieden mit der Gesundheitsreform, die für Juni 2008 vorgesehen ist. Die wenigen Gesundheitszentren und Sanitätsposten sollen abgeschafft werden. Stattdessen soll ein Hausarztmodell etabliert

werden – 3000 Patienten pro Arzt. Niederlassungsfreiheit ist nicht mehr gegeben. Den angestellten Ärzten wird die Privatpraxis nebenbei verboten. Da die staatlichen Gehälter der Krankenhausärzte nicht ausreichen, betreiben viele derzeit zusätzlich private Sprechstunden. Und so sieht das im staatlichen Krankenhaus Diyarbakir aus – 2 Ärzte in der Notaufnahme teilen sich in 24 Stunden 700 Patienten. Ärzte, die im türkischen Osten arbeiten, sind meist Berufsanfänger und bereiten sich hauptsächlich auf die Zulassungsprüfung zur Facharzt-ausbildung vor. Überwiegend sind sie für 1 Jahr zwangsverpflichtet. Verständlicherweise verlassen sie unter diesem Arbeitsdruck schnell wieder die Region.

2007 lernte ich in der Kreisstadt Tuncelli den dort einzigen Psychiater kennen. Er hatte einen Sozialarbeiter zur Seite. Tuncelli war lange Zeit Zentrum des kurdischen Widerstandes; bis Mitte 2006 gab es persönliche Repressionen gegen den Arzt. Der Psychiater erledigt hier nur seine einjährige Pflichtzeit. „Wie soll ich Traumatherapie leisten, wenn die Bedrohung durch Panzer und Kampfhubschrauber allgegenwärtig ist?“

Der türkische Staat plant die Einstellung ausländischer Ärzte. Welche werden das sein? Wie sind sie fachlich und sprachlich ausgebildet?

Ein Exkurs über den Universitätszugang

4 Prüfungen gehen in die Zugangsnote ein: Primär-, Mittelschule, Abitur und die universitäre Aufnahmeprüfung. Für letztere sind privat angebotene Prüfungsvorbereitungen obligat und teuer. Die Stadt Diyarbakir finanziert die Prüfungsvorbereitung für 500 Studienbewerber. Die Anzahl der insgesamt erreichten Punkte entscheidet über das Studienfach und den Studienort. Wenn der Student das Medizinstudium beginnt, wird ihm vorgeschrieben, ob er Kinderarzt oder Chirurg wird.

Neben den normalen Erkrankungen und Unfällen der überwiegend armen Bevölkerung gibt es im Südosten eine große Anzahl von Gewaltopfern, z.B. misshandelte und verletzte Frauen, sowie Folteropfer aus den Gefängnissen und Polizeikasernen. Bei den Inhaftierten sieht man in den letzten Jahren weniger Folterverletzungen. Dagegen haben die Scheinhinrichtungen zugenommen. Dazu kommt Zusammenschlagen etc. bis zur Bewusstlosigkeit und Liegenlassen im Gelände. In den Gefängnissen ist man zu weißer Folter - das ist Isolationshaft – übergegangen. Es kommt häufig zum Todesfasten. Das ist ein Zustand von körperlichem und geistigem Verfall, der nicht rehabilitierbar ist.

Durch die Landschaftsveränderungen mit großen Stauseen im Süden ist neuerdings Malaria und Leishmaniose aufgetreten. Das stehende Gewässer ist eine Brutstätte für Fliegen und Schnecken, den Zwischenwirten für die Erreger von Massenkrankheiten in der Bevölkerung. Deutschland und Schweiz sind die wichtigsten Geldgeber für den Bau weiterer Stauseen. Ich klage an und frage mich als Ärztin: wer kann in dieser Region ärztliche Arbeit leisten? Anscheinend plant die Regierung in Ankara den Armutstatus der Region weiter aufrecht zu erhalten.

Während der Reise treffen wir einen in Deutschland erzogenen jungen Mann, der in Antalya sein Geld mit Wellness verdient. Er fragt uns: „Was wollt ihr Ärzte hier in Anatolien? Es gibt hier nur Militär und Terroristen.“ Er besucht seine Verwandtschaft in Tuncelli.

Die Situation von Menschen mit Behinderungen

Nach dem, was wir in den Behindertenvereinen, bei Ärzten und bei der Gesundheitsgewerkschaft erfahren, erscheint mir die Einstufung von Behinderung willkürlich. Kinderlähmung gilt als Behinderung, beidseitige Hüftfehlbildung (der Betroffene kann auch nicht laufen) nicht. Epilepsie gilt als geistige Behinderung, Taubstummheit ist keine Behinderung. Behindertenausweise können jetzt durch die staatlichen Krankenhäuser ausgestellt werden.

Bei 40 –60% Behinderung erhält die Person 500ytl (ca. 270€) alle 3 Monate. Bei über 60% 1500 ytl in 3 Monaten. Die offizielle Armutsgrenze liegt bei 1200 ytl monatlich. Beträgt das Elterneinkommen mehr als 72 ytl im Monat, erhalten jugendliche Behinderte keine staatliche Unterstützung. Es gibt keinerlei Behindertentransporte, keine Beschulung, Förderung oder Rehabilitationseinrichtungen. Die nächste Taubstummenschule ist über 200 km entfernt in Van. Der Verein behinderter Menschen in Hakkari finanziert sich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen: 1/10 Lira pro Monat für jeden Behinderten. Der Verein besitzt 20 Nähmaschinen und einen PC. Es werden Kurse angeboten. Genäht werden Schuluniformen.



In der Nähstube des Behindertenvereins in Hakkari

Das „Vereinsbüro“ liegt im ersten Obergeschoss. Die Rollstuhlfahrer werden über eine Wackeltreppe hochgeschleppt.

In Tuncelli ist die Situation vollkommen anders. Mit von Kurden im Ausland gespendeten 900.000€ wurde außerhalb der Stadt ein Gelände gekauft und ein 3000m² großes behindertengerechtes Vorzeigeobjekt mit Rampe, Fahrstuhl, Großküche, Pool, Ergoabteilung und Snoozle-Raum (Fachausdruck für Körperkontakt und Entspannung) geschaffen. Das Gebäude habe ich 2007 besichtigt und es ging damals um die Ausbildung von Betreuern und Therapeuten in europäischen Einrichtungen; EU-Gelder standen bereit. Partner mussten gefunden werden. Erfolg?! Das Ausbildungsthema wurde 2008 nicht angesprochen.

Wie in Deutschland müssen Staats- und Grossbetriebe 4% ihrer Arbeitsplätze an Menschen mit Behinderung vergeben. De facto funktioniert es in Tuncelli nicht. Immerhin haben die behinderten Mitarbeiter in Kooperation mit einer Firma 6000 Bäume gepflanzt.

Wir besuchen das Behindertenzentrum, welches dem Verein gehört aber wohl vom Staat betrieben wird. Ein etwa 13 jähriger geistig behinderter Junge mit Gipsschiene läuft als einziger Internatsschüler außerhalb des Gebäudes herum. Es gibt z.Zt 31 angestellte Betreuer und eine Krankenschwester. Der Staat zahlt für die Internatsunterbringung von 16 schwerst- und mehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen. Es gibt eine Kapazität von 30 Internatsbetten. Ambulante Betreuung erhalten derzeit 10 Personen, die Ausweitung auf 60 Personen ist geplant. Es ist ein früher Nachmittag am Wochentag, und ich nehme drei arbeitende Frauen in der Küche wahr und eine abgeschlossene Aufbewahrung von Kindern im ersten Obergeschoss. Keine Spur von Förderung oder Gruppenarbeit zu dieser Zeit. Es ist

laut, überforderte Betreuer: sehr junge, fürsorgliche und beruhigende Frauen. Die Schlafräume sind strukturlos. Spiele oder Therapiematerial sehe ich nicht. Ich bin entsetzt. Wir gehen nicht in das schöne Kellergeschoss mit Ergo, Snoozle und Pool. Ich vermute, dass die großzügige Ergoausrüstung, Fahrräder, Therapiebälle und Sportgeräte wie 2007 unausgepackt vor sich hinstehen. Herr Bedri Es, Vereinsvorstand, ist stolz, dass die Einrichtung mittlerweile zum türkischen Vorzeigeprojekt geworden ist. Ich hätte dagegen gerne die bäumepflanzenden Mitarbeiter erlebt. Wo sind die behinderten Menschen von Tuncelli?

Staatliche Gesundheitsversicherung: Yesil-Card

Bedürftige Menschen erhalten eine Yesil-Card, wenn sie nachweisen, dass sie keinerlei Einkommen, Besitz oder Landbesitz haben. Es ist mühsam, alle notwendigen Bescheinigungen zusammenzutragen. Wegen der zerstörten und unbewohnbaren Dörfer ist die Feststellung von Landeigentum schwierig bis problematisch. Die Bedürftigkeit wird regelmäßig kontrolliert. Die Yesil-Card bedeutet den Zugang zu Gesundheitszentren, staatlichen Krankenhäusern und eventuellen Überweisungen von dort in die Uniklinik. Die staatlichen Krankenhäuser sind strukturell und personell schlecht ausgestattet. Die angestellten Ärzte verordnen Basismedikamente die von einigen Apotheken, die mit dem Staat abrechnen, akzeptiert werden. Der Patient muss 20% zuzahlen. Spezialmedikamente sind von der Abgabe ausgeschlossen.

Wie oben beschrieben, haben sich Privatärzte und Kliniken überwiegend in Hotels eingerichtet; deren große Praxis- und Klinikschilder beeindrucken. Vertriebene, Flüchtlinge und Rückkehrer und andere arme Menschen haben keinen Zugang zu Medizin westlichen Standards, weil sie sie nicht bezahlen können.

Durch den geplanten weiteren Abbau der staatlichen Gesundheitsfürsorge wird sich die Gesundheitssituation der Mittellosen drastisch weiter verschlechtern. Der Plan, ausländische Ärzte einzustellen, zeigt die Hilflosigkeit des Staates, aber auch dessen Zynismus. Die Ärztekammer von Diyarbakir informiert die Zentralregierung in Ankara ständig über die jetzt schon katastrophale Situation der medizinischen Versorgung in der Region.

Militarismus – Polizeistaatlichkeit

„In Deutschland vollzieht sich unbemerkt von der Öffentlichkeit ein weitreichender Umbau. Die Bundeswehr wird zum Instrument der Innenpolitik und die Polizei zu einem der Außenpolitik, wobei Bundeswehr und Polizei unter ein Kommando geraten:

Das der Militärs.“ (Ulrich Sanders, Januar 2007)

Im EU Vertragsänderungsgesetz wird die Pflicht zur weiteren Aufrüstung, beziehungsweise Verfeinerung der Spezialeinheiten im Sinne des Verteidigungsbündnisses NATO im Namen von Sicherheit und Terrorabwehr festgeschrieben.

Die Türkei ist wichtiger NATO-Verbündeter und Trittstein im Nahen und Mittleren Osten. Frau Merkel nennt das Nicht-EU-Mitglied Türkei einen „bevorzugten Partner“.

Im Gegensatz zu den EU-Ländern ist die Polizei- und Militärpräsenz in der Türkei allgegenwärtig sichtbar. Riesige Polizei- und Militärgelände mit Landeplätzen für Kampfflugzeuge und Hubschrauber, sowie Unterstände für gepanzerte Fahrzeuge aller Art schließen sich an Städte und Dörfer an, besonders im Osten des Landes. Von den Bergen grüßen große Schriften: „Sei stolz ein Türke zu sein“ o.ä..

Selbst die Stadtpolizei ist mit Maschinengewehren aus deutscher Produktion ausgestattet. Die Waffen werden lässig getragen. Neben der Stadt-, Touristen- und Militärpolizei fungieren private schwer bewaffnete Sicherheitsdienste in den Städten. An den Ausfallstrassen gibt es immer noch zahlreiche Polizei- und Militärkontrollen, die Sicherheit vor terroristischen

Angriffen, also Schutz, gewährleisten sollen. Diese Kontrollen behindern den Reiseverkehr erheblich. Mit Willkür und Schikane wird man aufgehalten, um immer wieder Papiere mit persönlichen Angaben und den Namen der Eltern auszufüllen. Reisezeiten sind durch die Behinderung schwer zu kalkulieren. Ich kenne dieses menschenverachtende Schikane- und Willkürsystem aus meiner Jugendzeit vom Grenzverkehr mit der DDR. Es erzeugt Hilflosigkeit und Ohnmacht.

Neben den offiziellen Polizei- und Militärkontrollen lagern „Dorfschützer“, einzeln oder zu mehreren, uniformiert und mit Maschinengewehr an der Strasse. Sie sind dem Militär unterstellt und dienen der Guerillaabwehr. Als Spitzel verbreiten sie Schrecken in der Dorfbevölkerung und unter den Touristen. Wer hat sie ausgebildet?

Was die Touristen betrifft kommt es zu Behinderungen, aber nicht zu Verhaftungen. Wir haben Van, Hakkari, Dogubayazit, Tuncelli, Diyarbakir, Mardin, Nuseybin, Midyat und Hasankeyf besucht. Mardin liegt oberhalb der El Jasira, einem grünen Pflanzenmeer im Frühling, die ehemalige Kornkammer Roms. Im Jahresverlauf wird El Jasira die trockene Wüste Syriens. In Mardin gibt es hoch auf der alten Burg eine große US-amerikanische Abhörstation. Das Ganze ist militärisches Sperrgebiet. Die Antenne hat Moscheeform und Camouflagefarbe.

Während unseres Aufenthalts in Mardin erlebten wir eine geordnete Versammlung von ca. 70 Personen, vielleicht wegen des Besuches des Ministerpräsidenten Erdogan. Die Kundgebung war kurz und wurde nicht gestört. Die Teilnehmer verliefen sich rasch. Die gesamte Hauptstrasse war mit Militärpolizei, Wasserwerfern und gepanzerten Fahrzeugen abgestellt, auch diese verschwanden schnell wieder.

Während unserer Reise haben wir selbst nur in Tuncelli Zivilpolizei oder Spitzel erlebt. Auf der Fahrt nach Hakkari hatten wir eine Polizeieskorte. In dieser Stadt wurde am 15.02.08 der Eingangsbereich des Rathauses durch Brandsätze der Polizei zerstört, als eine Demonstration niedergeschlagen wurde. Ein Demonstrant erhielt einen Kopfschuss, den er aber überlebte.



Rathaus in Hakkari. Der zerstörte Eingangsbereich

Seit 20 Jahren führt die Türkei ihr militärisches Programm insbesondere in den Kurdengebieten durch. Obwohl die Generalität schon 1998 erklärt hatte, dass das Kurdenproblem militärisch nicht zu lösen sei, kam es im Februar 2008 zu einem 10.000 Mann starken Soldatenangriff auf die Kurdengebiete im Nordirak. Es gibt keine validen Angaben über Tote und Verletzte auf beiden Seiten, es war kalte Schneezeit in den Bergen (Stern Nr.10, 28.02.08 Bilder der Woche).

Während unserer Reise sprachen wir mit VertreterInnen von verschiedenen Menschenrechtsvereinigungen, Anwaltskammern, mit Bürgermeistern der DPT (prokurdische Partei), wir sprachen mit Gewerkschaftern, Lehrern, mit MitarbeiterInnen von Frauenorganisationen und Ärzten. Alle politisch Aktiven haben Strafverfahren anhängig und/oder waren z.T. mehrfach und lange in Haft. Sie werden überwacht, abgehört, durchsucht, festgehalten, inhaftiert und verbannt. Es gibt Repressionen gegenüber deren Familien. Die meisten Verhaftungen waren mit §301 „Beleidigung des Türkentums“ oder Paragraphen im Zusammenhang mit „Verdacht auf Nähe zu terroristischen Vereinigungen“ begründet. Zahlreiche Prozesse wurden vor dem Europäischen Gerichtshof für menschenrechte zu Gunsten der Angeklagten entschieden. An der Lebenssituation der Angeklagten in der Türkei hat sich jedoch nichts geändert. Selten werden Angehörige von Polizei oder Militär verklagt, weil alle Anzeigen ins Leere laufen. Die Staatsanwaltschaft schaltet sich nur ein, wenn der Gouverneur der Klage zustimmt.

Meine große Befürchtung und die unserer Gesprächspartner ist, dass die fortgesetzten Menschenrechtsverletzungen in der Türkei in der neuen EU-Politik keine Beachtung mehr finden. Der Kampf gegen den Terror und die neue Sicherheitspolitik lassen das türkische Militärregime in einem ganz normalen Licht erscheinen. Unser §129a „Durchsuchung, Abhören, Festsetzen...bei Terrorverdacht“ erinnert mich an das türkische Programm, allerdings finden Durchsuchungen in Deutschland in Anwesenheit der Verdächtigten statt.

Nach unserem Eindruck dient die Machtpräsenz der Sicherheitskräfte nicht dem Schutz der Bevölkerung, sondern deren Einschüchterung. Diese Atmosphäre macht krank und verstärkt psychische Erkrankungen. Wie kann ein Mensch mit Traumaerfahrung gesunden, wenn er weiter die Bedrohung im täglichen Leben aushalten muss?

Als bevorzugter EU-Partner wurde die Türkei von Deutschland aufgerüstet. Das Militärgerät der NVA wurde 1990 in die Krisenregion entsorgt. Dieses Kriegsgerät ist deutlich sichtbar. Spezialeinheiten und Sonderkommissionen erhielten ihre Ausbildung u.a. durch deutsche Spezialisten.



Militärstützpunkt bei Dogubeyazit

Die Türkei als Transitland für Flüchtlinge aus Asien nach Europa und die unmenschliche illegale Rückführung nach Iran bzw. nach Irak, Mehmet Bayval

Ein protokollarischer Bericht über ein Gespräch mit dem Kleinbusfahrer am 12.3.08 während unserer Fahrt von Van über Dogubeyazit nach Tunceli.

Während der langen Fahrt berichtete mir der Fahrer über die unzähligen Fahrten bis zur iranischen und irakischen Grenze. Seine Gesellschaft hätte einen Vertrag mit dem Staat bzw. der Polizeidirektion von Van, wo sie auf Abruf Flüchtlinge in Begleitung von Zivilpolizei in den Iran und den Irak zurückführen würden. Er hätte viele solche Fahrten gemacht und würde deshalb die Grenzlinie zwischen der Türkei und dem Iran gut kennen.

Alle nicht europäischen Flüchtlinge, die landesweit aufgegriffen werden, werden nach Van gebracht und von dort an die Grenze. Sie bekommen offenbar keine Möglichkeit, sich vorher beim UNHCR zu melden. Der UNHCR hat in der Türkei ein begrenztes Mandat, nicht europäische Flüchtlinge zu unterstützen. Die Türkei hat dafür kein eigenes Programm, obwohl sie die Genfer Flüchtlingskonvention und die Zusatzprotokolle unterzeichnet hat.

Nach Angaben des Fahrers gibt es in Van eine polizeiliche Koordinierungsstelle für die Rückführung der Flüchtlinge. Die Flüchtlinge werden meist im Westen der Türkei bzw. an der Grenze zu Griechenland festgenommen und nach Van gebracht. In Van werden sie bis zur Rückführung in einem großen Sammellager (Casino Raum) festgehalten. Anschließend werden sie in gemieteten Kleinbussen in Begleitung von Zivilpolizisten zur iranischen oder irakischen Grenze gebracht.

In der Regel werden die Flüchtlinge aus Pakistan, Afghanistan und Iran nach Iran und die Irakischen Flüchtlinge in den Irak zurückgeführt. Die Bedingungen dieser Rückführung sind sehr schlimm.

Nach der Darstellung des Fahrers werden Männer und Frauen ohne Kinder, die über den Iran abgeschoben werden, einfach an der Grenze ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Sie sind damit vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt. Viele kommen zu Tode durch Raubüberfälle, durch Misshandlungen und Schüsse der Soldaten aber auch durch Wölfe. Darüber hinaus berichtet der Fahrer von verschiedensten Misshandlungen durch iranische Soldaten. Er hätte Flüchtlinge erlebt, die die türkischen Polizisten anflehten, sie lieber zu erschießen, als sie in den Iran abzuschieben, weil sie dort schon Misshandlungen erlebt hätten. Er berichtete auch von sexuellem Missbrauch.

Einmal habe er die bewachenden Polizisten davon überzeugen können, zwei Frauen in Van zu lassen. Er habe für sie eine Wohnung besorgen können und eine Lösung gefunden, dass sie selbst ihre Ausreise organisieren konnten.

Die irakischen Flüchtlinge werden an der irakischen Grenze an die kurdische Peschmerga übergeben. Hier würde eine offizielle Übergabe stattfinden.

In der Turkish Daily News vom 20.3. 08 fanden wir einen Bericht, dass in den Läden rund um den Bahnhof Basmane in Izmir seit neuestem Schwimmwesten angeboten werden. Dort leben die meisten nichttürkischen Flüchtlinge der Stadt und warten auf die Chance, die lebensgefährliche Weiterreise nach Europa anzutreten.

Am 21.3. war zu lesen, dass die Türkei sich mit dem Problem der nicht europäischen Flüchtlinge auf türkischem Boden beschäftigen müsse. 2008 seien bis Februar 12 760 nicht europäische Flüchtlinge und Asylsuchende vom UNHCR registriert worden. Das sei aber bestenfalls ein Bruchteil derer, die ins Land kommen. Die Türkei habe die Genfer Flüchtlingskonvention und die Zusatzprotokolle unterzeichnet, sie bisher aber nur auf Flüchtlinge aus Europa bezogen. Für die Betreuung nicht-europäischer Flüchtlinge habe der UNHCR ein sehr begrenztes Mandat erhalten.

In der Menschenrechtsstiftung in Izmir erfuhren wir später, dass die Zentrale der Stiftung in Ankara mit dem UNHCR gemeinsam eine bessere Versorgung der nicht europäischen Flüchtlinge und Asylbewerber erreichen will.



Syrische Grenze bei Nüseybin

Ilisu-Staudammprojekt / Hasankeyf,

Elisabeth Krösch



Die alte Brücke von Hasankeyf

Während unserer Reise durch Kurdistan wurde auch das Problem um den geplanten Ilisu-Staudamm angesprochen. In Diyarbakir sprachen wir mit einem Architekten, der sich für den Erhalt von Hasankeyf einsetzt und uns einige Informationen über das Projekt gab.

Der 135 Meter hohe und 1810 Meter lange Ilisu-Staudamm soll 65 Kilometer von der syrischen Grenze entfernt entstehen. Seine sechs Turbinen werden mit einer Leistung von insgesamt 1200 Megawatt Strom erzeugen. Die Baukosten werden auf etwa 1,2 Milliarden Euro geschätzt.

Die Pläne für den Bau gibt es schon seit 1954. Danach sollen mindestens 55 000 Menschen umgesiedelt werden. Mehr als 60 Dörfer sollen in dem 136 km langen und 313 Quadratkilometer großen See verschwinden, darunter Hasankeyf und seine historischen Bauwerke. Hier fließt der Tigris unter hohen Felsenklippen entlang. Der weiche Kalkstein ist durchlöchert von Tausenden von Höhlen, die seit der Jungsteinzeit bewohnt waren. Erst in den letzten Jahrzehnten hat man die Menschen in feste Häuser umgesiedelt.

Eine Katastrophe wäre der Staudamm auch für das einzigartige Ökosystem am Oberlauf des Tigris. Noch leben dort seltene Vogelarten wie Habichtsadler, Gänsegeier, Brachschwalben oder Rotlappenkiebitze. Noch gibt es einen reichhaltigen Fischbestand und noch stößt man auf bis zu einen Meter lange Schildkröten. Aber mit der Artenvielfalt wird es vorbei sein, wenn sich der Tigris von einem fließenden in ein stehendes Gewässer verwandelt, wenn Nistplätze und Orientierungspunkte für Zugvögel verloren gehen, wenn das Wasser verschlammt und wenn tropische Krankheiten entstehen, da das Gebiet ein optimales Klima für krankheitsübertragende Insekten bietet.

Schon seit den 60er Jahren arbeitet die Türkei an einem der größten Bewässerungs- und Hydroenergieprojekte der Welt, dem „Güneydogu Anadolu Projesi“ (GAP).

16 Dämme wurden bereits errichtet, riesige Tunnel in die Erde getrieben, 350 000 Menschen umgesiedelt. Aber die weiteren GAP-Pläne sind noch viel ehrgeiziger. Langfristiges Ziel ist es, die Steppen Kurdistans in einen „Paradiesgarten“ zu verwandeln und energiepolitisch weitgehend unabhängig zu machen.

Entscheidend für den Bau des Staudamms ist die Finanzierung durch europäische Firmen. Die österreichische VA-Tech Hydro- führt neben der schwäbischen Baufirma Züblin und der Schweizer Alstrom-Gruppe das Konsortium der Staudammbauern. Ihre Bautätigkeit wird durch Kredite der KfW, der Bank der Bundesregierung Deutschland abgesichert. Das Ilisu-Konsortium hat Umfragen in den betroffenen Dörfern durchgeführt: ob die Bewohner sich größere Häuser wünschten oder einen Studienplatz für ihre Kinder. Ja, antworteten die meisten und fanden als Befürworter des Damms Eingang in die Statistik. Konkurrierende Umfragen von Menschenrechtsorganisationen ergaben, dass ein Großteil der Menschen gegen das Projekt ist, dass man der Wasserbehörde und dem Konsortium nicht über den Weg traut. An Entschädigungen glaubt kaum jemand. Besonders schwierig ist die Lage für all diejenigen, die kein Land ihr Eigen nennen. Während mancher Großgrundbesitzer sich noch schnell Pistazienbäume auf die Weide pflanzen lässt, um den Wert seines Grundstücks zu steigern, gehen die Landlosen möglicherweise leer aus. Ein Grossteil von ihnen wird in Elendsvierteln der Provinzhauptstädte landen.

Schon heute quillt etwa Diyarbakir über von Zugewanderten. Fast zwei Millionen sind es inzwischen, die Einwohnerzahl hat sich in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. Tausende von Flüchtlingen drängen sich in Vierteln wie Ben und Sen, die an der Stadtmauer von Diyarbakir kleben: Familien, deren Dörfer zerstört, Frauen, deren Männer verschleppt oder getötet wurden. Betroffene BewohnerInnen haben im Februar in der deutschen Botschaft in Ankara symbolisch Asyl beantragt mit der Begründung: Ihr vertreibt uns, nehmt uns deshalb auf.

Bis zur Spitze des Minarets der El-Rizk-Moschee soll der Spiegel des Stausees reichen. Nur das Storchennest guckt dann noch hervor. Es ist ein Alptraum, in dem die Kindheit versinkt und die Gräber der Ahnen.



Hasankeyf. Bis zur Spitze des Minarets soll der Tigris aufgestaut werden

Hasankeyf ist eine Gemeinde von Bauern und Hirten, von Fischern und Arbeitslosen. Es gibt einen Friseur und einen Metzger, eine Schule, Souvenirläden und ein Internetcafe. Hasankeyf ist eine arme Stadt, die drittärmste Kreisstadt der Türkei. Wegen des geplanten Staudamms wird seit Jahrzehnten vonseiten der Zentralregierung nichts in diese Stadt investiert. Der einzige Reichtum des Ortes ist seine Vergangenheit. Und weil die nach den

Plänen der Regierung dem Fortschritt geopfert werden soll, ist die Stadt zu einem Symbol geworden, einem Symbol des Widerstandes.

Bürgerbewegungen wie die „Initiative to Keep Hasankeyf Alive“ wurden gegründet, Konferenzen abgehalten, Protestaktionen durchgeführt. Auch wir als Delegationsgruppe haben uns für den Erhalt von Hasankeyf eingesetzt. Seit letztem Jahr gibt es oberhalb des Tigristals ein Stück Land wo alle Beteiligten Bäume pflanzen als Symbol für das Weiterleben in und um Hasankeyf. An diesem Tag trafen sich unter anderem Menschen, die auch zum alljährlichen Newrozfest in Kurdistan unterwegs waren. So begegneten wir Delegationen aus Frankreich, Italien, Hamburg und dem Baskenland, darunter auch einige organisierte Studenten. Der DTP-Bürgermeister von Batman und Abgeordnete der Linken, sowie ein Professor für Internationales Recht, Journalisten und Architekten nahmen ebenso an der Aktion teil. Auch die Presse und das Fernsehen übertrugen die Rede des Bürgermeisters. Es war ein wirklich bewegender Moment, als sich die Menschenschlange vom Tigristal hinaufschlängelte, alle mit derselben Absicht, dieses einzigartige und außergewöhnliche Stück Erde mit seinen Bewohnern zu erhalten und zu retten. Und der Kampf geht weiter. Die Bevölkerung um Hasankeyf droht mit Hungerstreik, sollte auch sie nun vertrieben werden!



Protest gegen den geplanten Staudamm



Bäume pflanzen für Hasankeyf

Besuch im Dorf Bote (Bardakci),

Ernst-Ludwig Iskenius

Für mich war einer der emotionalen Höhepunkte dieser Reise, unser langjähriges Delegationsmitglied und Dolmetscher Mehmet Bayval in sein ursprüngliches Heimatdorf zu begleiten. 20 Jahre hat es gebraucht, bis er es selbst gewagt hat, sich diesen Besuchsabstecher zu seinen Ursprüngen vorzunehmen, obwohl er uns schon viele Jahre immer wieder in den Südosten der Türkei geführt hatte. Angst, Unsicherheit, auch die unmittelbare Konfrontation mit der schmerzlichen Vergangenheit und gegenwärtigen Spuren (zerstörte Häuser, herrschende Dorfschützersystem) des Krieges ließen wahrscheinlich soviel Zeit verstreichen. Um wie viel schwerer muss es unseren schwer traumatisierten Flüchtlingen fallen, an Orte zurückzugehen, wo sie einmal oder sogar mehrmals Traumatisches erlebt haben. Das darf und kann man nicht erzwingen, wie manche Politiker und Behördenvertreter zu glauben meinen.

Der Weg nach Bote führte uns abseits einer geteerten Strasse nördlich von Midyat durch fruchtbares Land. Kleine Felder und Weinberge säumen den Weg. Nähert man sich dem Dorf, so fällt einem schon von weitem eine riesige, im saudi-arabischen Stil errichtete, für das relativ kleine Dorf überdimensionierte Moschee am Eingang auf. Dahinter ragt, deutlich auf dem höchsten natürlichen Punkt des Dorfes, die alte christliche Kirche auf, die in früheren Zeiten als Trutzburg für die damals vorwiegend christlichen Bewohner gedient hat. Zwischen diesen beiden baulichen Antagonismen, die die wechselvolle und bis in die jüngste Zeit blutige Geschichte dieses Dorfes nicht besser symbolisch darstellen könnten, ziehen sich, den Hügel hinauf, die Wohnhäuser von Bote/Bate. Nähert man sich ihnen, sieht man erst den deutlichen Verfall oder die vielen freien Plätze, wo früher einmal die Häuser gestanden haben, die dann systematisch zerstört worden sind. M. zeigt uns das ehemalige Haus seiner Mutter, die einiger seiner Verwandten und Bekannten der Familie, und von oben, vom Hof der assyrischen - aramäischen Kirche, den Platz und das Haus, wo er groß geworden ist und gespielt hat. Welche emotionalen Bilder und Erinnerungen in diesem Augenblick wieder hochkommen, kann man als Begleiter nur erahnen, darüber zu reden ist unmöglich.

Unterhalb der Kirche verlassen wir den eigens für diesen Besuch gemieteten Dolmus. Statt dass, wie wir es sonst häufig gewohnt sind, neugierige, lachende und lärmende Kinder auf uns Fremde zulaufen, werden wir aus der Distanz von einigen älteren Männern misstrauisch beobachtet. Sie erwidern kaum den Gruß, den wir ihnen entgegenbringen. Eine unwirkliche, bleierne Stille liegt über der Ortschaft.

Von oben, von dem Vorbau der Kirche aus, kann man das Ausmaß der Zerstörung erkennen. Es gibt allerdings auch eine viele Häuser, die noch bewohnt sind. Das große neue Schulgebäude am Rande des Dorfes zeugt ebenfalls davon, dass nicht wenige Familien hier noch leben. Die vielen kleinen bestellten Felder um das Dorf herum zeugen von bescheidenen wirtschaftliche Aktivitäten, die allerdings meist nicht von den ehemaligen Besitzern dieses Bodens ausgehen. An diesem Nachmittag erscheint das Dorf uns wie ausgestorben.

Mehmet erklärt uns ein wenig die wechselvolle Geschichte. Da, wo wir jetzt stehen, im Hof vor der Kirche, sind vor mehr als 70 Jahren über 1000 Menschen, überwiegend, aber nicht nur Christen aus diesem Dorf ermordet worden. Diese hatten versucht, dort Schutz vor Angriffen nationalistischer Kräfte zu finden. Keine Gedenktafel, kein Gedenkstein, keine Blumen oder Kränze, nicht einmal ein Hinweis auf die blutige Geschichte weisen auf dieses furchtbare Massaker hin. Erst in den letzten Jahren wurde ein Massengrab auf diesem Gelände gefunden. In den vierziger Jahren hatten sich einige christliche Familien wieder in dem Ort angesiedelt. Mit den Auseinandersetzungen zwischen dem türkischen Militär und der PKK wurden erneut

Menschen ermordet, bedroht und vertrieben, mit ihnen auch die kurdisch –muslimische Bevölkerung, die kritisch zur türkischen Zentralregierung stand. Zur letzteren Gruppe gehörte auch die Familie von M.. Grund und Boden und zum Teil auch die Wohnhäuser wurden später von den Zurückgebliebenen, den Dorfschützern, übernommen, die tatkräftig an der erneuten Vertreibung mitgewirkt haben. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund, den nur Zeitzeugen noch vor dem Verschweigen und dem Vergessen bewahren können, ist auch zu verstehen, dass wir so misstrauisch und zurückhaltend beobachtet wurden. Wir werden (noch) als unliebsame Eindringliche wahrgenommen, - so zumindest mein Gefühl.

Die Kirche wird zurzeit äußerlich wie innerlich durch Gelder syrisch –orthodoxer Christen im Ausland aufwändig restauriert, obwohl kein einziger Christ mehr in diesem Dorf wohnt und in absehbarer Zeit sich auch nicht mehr ansiedeln wird. Eine lebendige Funktion wird diese Kirche zumindest in absehbarer Zeit nicht bekommen. Die türkische Administration toleriert allerdings diese aufwändigen Restaurationsarbeiten, die sie selbst nicht finanzieren würde und könnte, um sie als Attraktion für zukünftige Touristenströme aus dem Ausland zu nutzen. Ich persönlich empfand diese Arbeiten, die zwar mit viel Liebe zum Detail von nur wenigen Arbeitern, die uns sehr freundlich über die wackeligen Gerüste bis zu den höchsten Punkten der Kirche geleiteten, von wo man einen tollen Blick auf die umliegende Frühlingslandschaft werfen konnte, ausgeführt wurden, als Trotz gegen die blutige Geschichte, die und deren Folgen allerdings nicht rückgängig gemacht werden können. Solange aber über diese gewalttätige Geschichte geschwiegen, sie verschwiegen wird, solange hier nicht gegenseitiges Anerkennen von begangenen Verbrechen, Schuld und erlittenem Leid als gemeinsame Geschichte empfunden und kommuniziert wird, solange bleibt auch diese restaurierte Kirche nur ein stummes und lebloses vergangenes Bauwerk, in diesem Dorf ein völliger Fremdkörper, so wie die blendend weiße Moschee am Anfang des Dorfes.

Mit zwiespältigen, z.T. auch traurigen Gefühlen habe ich dieses Dorf wieder verlassen. Vielleicht waren wir auch nur zu früh da, vielleicht schafft es die türkisch –kurdische Gesellschaft eines Tages, sich ihrer **wahren** Geschichte in realistischer Weise zu nähern; erst dann können Ängste, Verletzungen und seelische Schmerzen auf der einen Seite, Vorbehalte, Misstrauen und neue Ängste vor Rache und neuer Gewalt auf der anderen Seite abgebaut und ein Versöhnungsprozess in Gang gesetzt werden, an dessen Ende auch ein Frieden stehen könnte. Eine Utopie? Wir in Deutschland stehen gerade in einem solchen Prozess zu unseren einst verfeindeten Nachbarn. Ob wir von unseren Erfahrungen etwas weitergeben können? Die Region davon profitieren könnte?



Das Dorf Bote/Bate



Das Dorf Bote/Bate von der Kirche aus gesehen

Exkurs, Mehmet Bayval

Das Dorf Bote (assyrisch) / Bate (kurdisch) / Bardakci (türkisch) war ursprünglich nur von assyrischen Christen bewohnt. Laut Erzählungen der ältesten Dorfbewohner, sind Kurden (Moslems) vor ca. 500 Jahren ins Dorf eingesiedelt. Bis zum Völkermord an den Armeniern und Assyriern im Jahr 1915 sollen Kurden (Moslems) und assyrische Christen friedlich zusammen gewohnt haben. Während des Völkermords mussten viele Christen zu den befestigten Kirchen in andren Dörfern fliehen. Einige haben sich in der Wehrkirche, Mor Afrim, verteidigt. Hierbei sind etwa 1000 Christen ermordet worden. Ein Massengrab wurde während der Restaurierungsarbeiten auf dem Kirchengelände gefunden. Damals haben staatstreue Kurden vom Dekschuri Clan bei der Ermordung mitgeholfen, während die gegen den Staat eingestellten Kurden des Hawerki Clans versucht haben, viele Christen zu retten. Nach 1915 sind wieder Christen ins Dorf zurückgekehrt. In den 60er Jahren haben etwa 130 Familien zusammen mit 60 moslemischen Familien im Dorf gewohnt. Das nebeneinander Wohnen war in der Regel friedlich. Auch in den umliegenden Dörfern haben überwiegend Christen gewohnt. In Bote/Bate waren die Christen handwerklich sehr begabt. Sie waren Meister der Töpferkunst. Die Dorfbewohner belieferten alle Dörfer in der Region mit Töpferwaren, besonders mit einem speziellen Großwasserbehälter, der im Sommer das Wasser kalt hielt. Dafür war das Dorf überall bekannt. Darüber hinaus haben die Christen Stoffe hergestellt, allerdings weniger verbreitet.

1970 gingen 5 Familien als Gastarbeiter nach Europa. Infolge des Krieges gegen die PKK haben alle Christen zwischen 1985 bis 1998 das Dorf verlassen. Auch die Kurden, die nicht Dorfschützer werden wollten, mussten das Dorf verlassen. Im Spätsommer 1993 wurden 3 Männer (Vater, Sohn und Schwiegersohn) vor den Augen der Familie auf dem Dach von der Conter-Guerilla umgebracht. Laut Vermutungen war ein Spitzel aus dem Dorf daran beteiligt. Die PKK hat etwa ein Jahr später den Spitzel entführt und ermordet. Kurz danach wurde als Vergeltung ein Mitglied der Conter-Guerilla entführt und ermordet. Während des Krieges gegen die PKK haben sich 9 Personen der PKK angeschlossen. 6 von ihnen sind in den Auseinandersetzungen gefallen. Auch die Dorfschützer haben durch ihren Einsatz gegen die PKK in der Region mit ihrem Leben bezahlen müssen. 5 Dorfschützer sind während des bewaffneten Einsatzes umgekommen.

Im Zuge des Krieges mussten alle Familien des Hawerki Clans, die nicht Dorfschützer werden wollten, das Dorf verlassen. Viele haben ihr Hab und Gut in der Nacht und Nebelaktion im Dorf zurück lassen müssen. Deren Häuser und die Häuser der Christen wurden zum größten Teil zerstört. Einige wenige sind in der Hand von Dorfschützern und ihren Familien, die auch die umliegenden fruchtbaren Felder bewirtschaften. Erst vor ein paar Jahren konnten 3 kurdische Familien zurückkehren und ihre Felder bearbeiten. Zurzeit wohnen etwa 30 Familien im Dorf. die meisten davon sind Dorfschützer.



Bote/Bate von der Kirche aus gesehen

Auf den Spuren der syrisch-orthodoxen Christen im Tur Abdin, Gisela Penteker



Kirche in Bote

Ich will versuchen, in der gebotenen Kürze einen geschichtlichen Überblick zu geben, der natürlich nur sehr grob sein kann.

Christliche Gemeinden gab es am Oberlauf von Euphrat und Tigris seit Beginn der Christlichen Zeitrechnung. Die wichtigen Klöster und Kirchen entstanden zwischen 300 und 400 n.C.

Das Kernland der Armenier war in der Gegend des Vansees, die Syriani oder Aramäer oder auch Nestorianer hatten ihr Zentrum auf der Hochebene des Tur Abdin, und die Griechen lebten an der Ägäisküste und am Schwarzen Meer. Im osmanischen Reich standen sie unter dem besonderen Schutz des Sultans, wofür sie besondere Steuern zu errichten hatten. Sie waren geschickte Handwerker und Händler, lebten in bürgerlichen Strukturen in einem gewissen Wohlstand.

Die kurdischen Nachbarn waren sunnitische Moslems und lebten als Bauern, Hirten und Nomaden in einem strengen Feudalsystem. Der Aga bestimmte über das Schicksal und die politische Überzeugung des Clans. Auch sie mussten an den Sultan Steuern zahlen, waren sonst aber weitgehend autonom.

Ihr Zentrum in der Provinz Dersim hatten die Aleviten, eine Glaubensgemeinschaft, der Kurden und Türken angehören und die Elemente verschiedener nahöstlicher Religionen

verbindet. Vom türkischen Staat werden sie als eine islamische Abspaltung der Sunniten betrachtet. Deswegen werden ihnen ihre eigenen Gebetsräume und eigener Religionsunterricht verweigert.

Zwischen Mardin und Urfa entlang der syrischen Grenze lebten die Jeziden, eine Glaubensgemeinschaft der Kurden, die auf Zarathustra zurückgeht.

Ab 1840 etablierten sich katholische und evangelische Kirchen, Missionare aus Frankreich, Italien, USA, Deutschland, Skandinavien und der Schweiz betrieben Schulen, erstmals auch Mädchenschulen, und Krankenstationen. Auf ihre Briefe und Berichte stützt sich das, was bis heute über die Ereignisse zwischen 1850 und 1925 in den Ostprovinzen bekannt ist. Türkische Wissenschaftler, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzen, leben gefährlich. Das Tabu, mit dem die Auseinandersetzungen mit den Gräueltaten rund um die Republikgründung belegt ist, ist tief in der Bevölkerung verwurzelt. Die Türkische Regierung hat ihre Archive aus dieser Zeit bisher nicht freigegeben. Menschen, die öffentlich eine Aufarbeitung dieser Geschichte einfordern, werden ermordet wie Hrant Dink oder sind ihres Lebens nicht sicher und verlassen das Land wie Orhan Pamuk, oder sie verschwinden für viele Jahre im Gefängnis wie der Soziologe Ismail Besikci.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit großer Umbrüche. Das osmanische Reich brach infolge mehrerer Kriege mit Ägypten, auf dem Balkan und um die Krim auseinander. Der Westen entwickelte zunehmendes Interesse an der Region und versuchte, massiv Einfluss zu nehmen. Das osmanische Reich trat an der Seite Deutschlands in den ersten Weltkrieg ein. Es gehörte zu den Verlierern und wurde so Opfer der willkürlichen Grenzziehungen durch die Siegermächte, wie die Nachbarstaaten im Nahen und mittleren Osten. Die einzelnen Volksgruppen und Religionsgemeinschaften ließen sich durch falsche Versprechungen der Regierenden immer wieder gegeneinander aufhetzen und vollendeten das Zerstörungswerk des Militärs.

Letztendlich setzte sich das nationalistische „ein Staat - ein Volk – eine Religion“ Regime durch, das bis heute die Politik der Türkei bestimmt und 1915 zur Vertreibung und Vernichtung der Armenier und auch der Syriani führte, zur Deportation vieler Kurden und Neuansiedlung in ganz Anatolien mit dem Ziel der Assimilation, zur Umsiedlung der Griechen aus dem Mittelmeerraum nach Griechenland und der Türken aus Griechenland in die Türkei 1919/20, zur Vertreibung der Aleviten aus Dersim 1921 und 1937/38.

Seit den sechziger Jahren gab es zunehmende Autonomiebestrebungen der Kurden, die zum Militärputsch 1980 und zur Gründung der PKK führten. Während des Krieges gegen die PKK gerieten die Christen im Tur Abdin und auch die Jeziden zwischen die Fronten. Sie wurden vertrieben und verließen fast vollständig das Land, ebenso wie ihre kurdischen Nachbarn, die sich nicht als Dorfschützer in den Dienst der Regierung stellen wollten.

Heute, im Zuge der Beitrittsverhandlungen zur EU, wird viel über die Rechte und den Schutz der Minderheiten gesprochen. Die europäischen Regierungen, allen voran die Bundesrepublik Deutschland, scheinen dem nur zu gerne Glauben zu schenken und beginnen damit, Christen, Jeziden und oppositionelle Kurden in großem Stil in ihre Heimat zurück zu schicken, wo sie keine Lebensgrundlage mehr haben und wo damit der Entstehung neuer Konflikte Vorschub geleistet wird.

Das wird in unserem Gespräch mit dem Sekretär des Klosters Mor Gabriel ganz deutlich. Er stammt aus dem oben erwähnten Dorf Bote und floh mit seiner Familie nach Syrien. Dort studierte er Theologie und kam als Sekretär des Klosters im Auftrag seiner Kirche nach Mor Gabriel. Als Pfarrer darf er nicht arbeiten, weil er nicht in der Türkei ausgebildet worden ist. Die Möglichkeit der Ausbildung gibt es aber in der Türkei nicht, so dass es damit auch keinen Priesternachwuchs gibt. Seit einigen Jahren gibt es im Kloster Mor Gabriel und auch im Kloster Deyrulsafaran wieder ein Internat, die Schüler müssen aber die türkischen Regierungsschulen in Mardin und Midyat besuchen.

In einem unserer Reiseführer wurde der Eindruck erweckt, die Christen hätten den Tur Abdin

in der Mehrzahl als Gastarbeiter in Europa verlassen. Besonders von Deutschland seien die Christen bevorzugt angeworben worden, weil sie als fleißig und zuverlässig galten. Dem widerspricht unser Gesprächspartner heftig. Aus seinem Dorf seien von 130 christlichen Familien nur fünf als Gastarbeiter weggezogen, die anderen seien alle während des Krieges gegen die PKK vertrieben worden. Nur zwei Familien lebten noch in Midyat.

1990 habe der Bischoff einen Brief an die Bundesregierung geschrieben und darum gebeten, die christlichen Flüchtlinge aus dem Tur Abdin nicht als Flüchtlinge anzuerkennen, sondern ihnen die Rückkehr zu ermöglichen und auf die türkische Regierung einzuwirken, sie zu schützen. Sie wollten verhindern, dass die christliche Kultur in diesem Teil der Welt ganz verschwindet. Die Bundesregierung hat das damals abgelehnt mit der Begründung, dass sie nicht für eine Gruppe Sondergesetze erlassen könne. Nach dem deutschen Gesetz müsse jedem Schutz gewährt werden, der in der Heimat verfolgt werde.

Jetzt, fast 10 Jahre später, wo die Infrastruktur zerstört ist, die Gemeinden nicht mehr existieren, das Land gestohlen ist, jetzt solle den Menschen der Schutz entzogen und sie in die Türkei zurück geschickt werden. Das sei eine Katastrophe.

Unsere Frage nach Übergriffen auf Christen in der letzten Zeit beantwortet Herr Garip mit Verweis auf die allgemein aufgeheizte nationalistische Stimmung. Von den Morden an einzelnen Christen im ganzen Land hätten wir ja auch in der Zeitung gelesen. Das sei latent immer vorhanden und könne jederzeit wieder eskalieren. Im Tur Abdin habe es in letzter Zeit nur noch vereinzelte Zwischenfälle gegeben. Das liege aber weitgehend daran, dass es keine Christen mehr gebe. Die letzte Entführung eines christlichen jungen Mädchens durch Muslime habe es in einem Dorf nahe Mardin vor vier Jahren gegeben. Dort hatte ein christlicher Zahnarzt weiter seine Patienten versorgt, als einziger einer einst großen Gemeinde. Nach der Entführung seiner Tochter habe auch er das Dorf verlassen. In Mardin lebten zurzeit 60 christliche Familien weitgehend unbehelligt. Sie dürften allerdings ihre Religion nur im Verborgenen ausüben und z.B. nicht die Glocken läuten oder Kreuze tragen. Vor einer Kirche in Midyat trafen wir auf eine Gruppe alter Leute, die sich zum täglichen Abendgebet versammelt hatten. Der Leiter des Abendgebets ist vor einiger Zeit aus dem deutschen Exil zurückgekehrt. Er wolle seinen Lebensabend in der Heimat verbringen. Seine Kinder und Enkel lebten weiter in Deutschland und kämen höchstens mal zu Besuch. Er habe einen deutschen Pass, der es ihm ermögliche, jederzeit nach Deutschland zu reisen. Die Gemeinde in Midyat sei klein und bestehe in erster Linie aus alten Leuten. Der einzige Pfarrer der Region halte sonntags in mehreren Gemeinden Gottesdienste ab.

In Nüseybin trafen wir in der Kirche Mor Jakup auf den einzigen christlichen Bewohner der Stadt, der im Auftrag der Kirche die Ausgrabungen und Restaurierungen betreut. Er hatte Besuch von seinem Bruder und dessen Familie, die ebenfalls mit deutschem Pass in der Bundesrepublik leben und so gefahrlos die Kontakte zur alten Heimat und zum Bruder pflegen können.

In Diyarbakir gab es vor zwei Jahren noch 7 syrianische Familien. In diesem Jahr waren es noch vier Familien, die alle auf dem Gelände der Kirche wohnen.

Viele der syrianischen Kirchen und Klöster sind in den letzten Jahren aufwändig restauriert worden, meist mit Geld der Gemeindemitglieder im Exil. Sie zeugen von einer Kultur, die unwiederbringlich verloren scheint. Die türkische Regierung duldet diese zum Teil prunkvollen Zeugnisse, da sie Touristen in die Gegend locken sollen. Letztes Jahr haben wir einen prächtigen Bildband über den Tur Abdin erworben, dreisprachig in Deutsch, Englisch und Türkisch, in dem allerdings alle Hinweise auf die jüngere Geschichte fehlen. Es heißt z.B. bei Bote lapidar: "die Christen haben das Dorf verlassen".

Zurzeit werden in den Dörfern die Einträge des Landbesitzes überprüft und neu vorgenommen. In vielen Fällen lassen sich die Dorfschützer als Besitzer eintragen. Es gibt aber auch Dörfer in denen der Aga dafür sorgt, dass die früheren christlichen Besitzer wieder eingetragen werden.

Herr Garip aus Mor Gabriel berichtet, was wir überall im Land gespürt haben: Unheil liegt in der Luft. Alle haben Angst vor neuer Gewalt. Die Kemalisten sehen durch die regierende AKP den Laizismus bedroht. Auch viele Frauen haben Angst, dass die Islamisierung der Politik die Fortschritte der letzten Jahre in Bezug auf die Frauenrechte zunichte machen könnte. Das von der Justiz eingeleitete Verbotsverfahren gegen die AKP stärkt die radikalen Flügel der Partei. Das Militär hat weiter die Macht. Die Kurden verlieren den letzten Glauben an eine friedliche politische Lösung, und selbst der Kirchenmann fragt: „Muss man mit Waffen kämpfen, um wahrgenommen zu werden?“



Hof im Kloster Mor Gabriel

Biji Kurdistan

Text: barbara bernhof-bentley

Melodie: Sacco und Vanzetti/ Joan Baez

*Menschenrechte in der Türkei
Brechen an den Kurden entzwei
Werden hier nicht anerkannt
Ein ganzes Volk wird so verbannt*

*Der Staat verbannt das kurdische Wort
Wer es spricht, den holen sie fort
Prügel, Folter droh'n ihm und Tod
Freiheit ist hier stets bedroht*

*Kinder wachsen auf mit dem Hass
Der schon ihre Eltern erfasst
Wachsen auf mit Krieg und in Not
Fürchten um das täglich Brot*

*Dörfer brennen, werden zerstört
Das Leid der Kurden wird nicht gehört
Flucht ist oft der einzige Weg
Der den Kurden offen steht*

*Sprache, Feste, eigne Kult ur
Hasankeyf und freie Natur
Gleiches Recht ist doch nicht zuviel
Anerkennung ist das Ziel*

*Europa lässt die Kurden im Stich
Flüchtlinge, die will man hier nicht
Wirtschaft zählt nicht Menschenrecht
Asylanten geht es schlecht*

*Euer Kampf soll geh'n um die Welt
Weil für uns Gerechtigkeit zählt
Werden wir im Kampf zu euch steh'n
Hand in Hand in Freiheit geh'n*



Teil 2

Besuch bei aus Deutschland abgeschobenen Familien, Ernst-Ludwig Iskenius

In den letzten Jahren hat es sich eingespielt, dass wir bei unseren Besuchen im Südosten der Türkei auch uns bekannte Familien wieder aufsuchen. Vor allem interessiert uns die Situation derjenigen, die entweder zwangsweise zurückgehen mussten oder kurz davor stehen. Eine systematische Untersuchung über die Probleme der Remigration von Menschen, die manchmal 5, 6, 10 und mehr Jahre in Deutschland gelebt haben, gibt es nicht. Auf der anderen Seite wird von uns Ärzten und Ärztinnen, die für das Bundesamt und das Gericht ärztliche Stellungnahmen verfassen, verlangt, eine Prognose abzugeben, die mehr als eine Spekulation beinhalten soll. Deshalb werden einige Familien und Einzelpersonen bei unseren Besuchen immer wieder beobachtet und untersucht. Dieses ersetzt zwar nicht eine wissenschaftliche Untersuchung, gibt aber doch Aufschluss darüber, wo Schwierigkeiten und Probleme zu erwarten sind. Diese decken sich nicht immer mit den subjektiven Ängsten, die die Betroffene vor der meist erzwungenen Rückkehr äußern und die ebenfalls ernst zu nehmen sind. Die Erkenntnisse können auch helfen, wirksamere Unterstützung und Hilfen in der Beratung von Rückkehrern anzubieten, aber auch unsere Argumentation zu schärfen, wo sich eine erzwungene Rückkehr zu einer humanitären Katastrophe entwickeln könnte.

Familie 1): alleinstehende kurdische Frau mit 6 Kindern, Ehemann in den 90iger Jahren von Sicherheitskräften ermordet, danach Flucht nach Deutschland; die Mutter wurde wegen einer reaktiven Traumafolgestörung behandelt, Anfang November 2004 wurde die Familie plötzlich in einer Nacht- und Nebelaktion in die Türkei zurückgeschickt. Aus Sicherheitsgründen blieb die Familie in Istanbul und kehrte nicht ins ursprüngliche Dorf bei Midyat zurück. 2005 (5 Monate später) haben wir anlässlich einer ähnlichen Reise ihren Aufenthaltsort in Istanbul herausgefunden und sie auch besucht. Damals ging ein Jahr nach der Abschiebung noch kein Kind in die Schule, die Familie hielt sich durch die Arbeit der drei ältesten Kindern, zwei davon noch minderjährig, in einer Schneiderei und durch Zuwendungen weiterer Verwandter finanziell über Wasser. Eine Gesundheitskarte hatten sie damals erst gar nicht beantragt aus Angst, sich bei Polizei und Militärstellen melden zu müssen. Die Familie wohnte in Istanbul in zwei Zimmern, die jüngeren Kinder schauten hauptsächlich deutsches Fernsehen. Der Schulbesuch wurde bis dahin von der Schulbehörde aus formalen Gründen verweigert, weil noch die deutschen Zeugnisse fehlten und sie noch schlecht türkisch sprachen. Die Mutter hatte sich leidlich vom Schock der Abschiebung erholt, war aber noch deutlich depressiv und überließ der Tochter den Haushalt. Der älteste Sohn war mit 19 Jahren in die Rolle des Familienoberhauptes geschlüpft. Er beabsichtigte, um das Einkommen zu erhöhen, in die Touristik-Zentren in den Süden der Türkei weiterzuwandern. Während die Mutter immer noch von einer Rückkehr nach Deutschland träumte, hatte der älteste Sohn mit dem Lebensabschnitt in Deutschland abgeschlossen.

2008 sah die Situation folgendermaßen aus: Die Mutter sieht äußerlich deutlich besser aus und ist aktiver. Sie leidet weiterhin unter psychosomatischen Schmerzzuständen (Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Ganzkörperschmerzen) und Schlafproblemen. Sie ist mittlerweile über die Gesundheitskarte versichert. Die Familie hat mit Hilfe von Verwandten ein neues kleines Haus gekauft, wo sie mietfrei leben können und mehr Platz haben. Der Sohn hat eine neue Arbeitsstelle gefunden, wo er mehr verdient und die Familie ernähren kann. Daneben versucht er im Fernstudium, seinen Schulabschluss, den er hier in Deutschland fast schon hatte, nachzuholen. Bis auf die älteste Tochter, die zu Hause bleibt (mit abgebrochener Schulbildung) gehen die anderen Kinder wieder zur Schule (die Zeugnisse aus Deutschland hatten wir dafür besorgt). Die Mutter träumt noch immer von einer Rückkehr nach

Deutschland, die Abschiebung war für sie eine zusätzliche schwere Kränkung, an der sie längere Zeit geknabbert hat. Sie beherrscht nach dieser Zeit die deutsche Sprache noch erstaunlich gut, obwohl sie Analphabetin ist. Die Kinder haben sich auf die mitgebrachten deutschen Bücher gestürzt und gleich zu lesen begonnen.

Familie 2) Der Vater und Ehemann ist zurzeit mein Patient in Deutschland. 1999 bzw. 2000 soll er zwei Mal von Sicherheitskräften mitgenommen und gefoltert worden sein, danach sei er 2 Jahre untergetaucht, schließlich unter Zurücklassung seiner Familie in die Westtürkei geflohen. Dort konnte er auch keinen Fuß fassen. Er lebte in dauernder Angst, aufgegriffen zu werden und wieder ins Visier der Sicherheitskräfte zu geraten. 2004 floh er nach Deutschland, seitdem ist er in psychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung, zurzeit betreibt er ein Asylfolgeverfahren.

Weil die Kommunikation mit der zurückgelassenen Familie sehr schwierig und sehr unregelmäßig war, sollte ich den Kontakt wieder herstellen und suchte deshalb die Ehefrau mit den Kindern im Herkunftsort auf. Dieses ist ein kleines Dorf im Bezirk Sirnak. Es liegt etwa 8 Kilometer von der großen Verbindungsstrasse entfernt, eine regelmäßige Busverbindung gibt es nicht. Die Menschen von dort laufen entweder zur Strasse oder fahren mit Schulbussen, die meist morgens, mittags und spätnachmittags die Lehrer zur Schule bringen oder von der Schule abholen. Es gibt eine schlecht geteerte Strasse zu diesem Dorf. Die nächste Ortschaft, auch ein größeres Dorf mit auffallend größeren Häusern, liegt 4 Kilometer davor. Die Schule ist das größte Gebäude, am Anfang des Dorfes gelegen. 220 Kinder in 8 Klassen werden zurzeit dort unterrichtet. 13 Lehrer arbeiten an dieser Schule, nur ein junger Lehrer, der fließend Englisch konnte, wohnt bei seinen Eltern im Dorf, die anderen kommen von außerhalb. Er ist einer der wenigen jungen Männer, die ich noch im Dorf gesehen habe. Das Dorf hat eine kleine Moschee, keinen Polizeiposten oder sonstige öffentliche Gebäude. Die Häuser sind klein, z.T. verfallen. Insgesamt macht das Dorf einen ärmlichen und heruntergekommenen Eindruck. Nach Angaben des jungen Lehrers sind fast 2000 Bewohner (über die Hälfte des Dorfes) zum Teil aus Sicherheitsgründen, zum Teil aus wirtschaftlichen Gründen dauerhaft weggezogen. Die jungen und arbeitsfähigen Männer hätten zum größten Teil um diese Zeit das Dorf verlassen, arbeiteten im Westen der Türkei und würden höchstens in den Wintermonaten zurückkehren. (In der Tat habe ich selbst nur ganz wenige junge Männer, meist Frauen, alte Leute und Kinder gesehen) Regelmäßige Einkommensquellen gäbe es bis auf die Schule nicht. Der Lehrer selbst versorgt mit seinem Gehalt seine Eltern, seine Geschwister und die Familie seines Bruders (vier zusätzliche Personen). Die Landwirtschaft sei nur noch als ergänzende Existenzsicherung möglich. Mit der Ausstattung der Schule war der Lehrer zufrieden, sie hätten sogar Computer, die meisten Kollegen könnten diese aber nicht bedienen. Mit meinem westlichen, deutschen Blick machte mir die Ausstattung der Schule eher einen sehr kargen Eindruck.

Die Frau meines Patienten lebt mit ihren 5 Kindern, der älteste ist 12 Jahre, zwei jüngere Kinder gehen noch nicht zur Schule, in einem Raum, der bis auf Matratzen leer war. In einer Ecke waren zwei, drei Photos von den Eheleuten aufgestellt. Eine Küche hatte das Haus nicht, möglicherweise kocht die Frau bei Nachbarn oder anderen Verwandten. Großeltern habe ich nicht gesehen. Die Kommunikation war wegen fehlenden Dolmetschers und Sprachkenntnissen nur sehr eingeschränkt möglich. Der Englischlehrer, den wir dann in der Schule aufsuchten, half ein bisschen aus. Die Frau schlägt sich mehr oder weniger mit den Kindern durch und ist abhängig von dem, was man ihr gibt. Sie ist enttäuscht, dass ihr Ehemann sich so wenig meldet. Sie weiß, dass er krank ist. Darüber wie hoch eine Rückkehrgefährdung sei, habe sie keine Kenntnisse. Hier verbleibt sie in allgemeinen Aussagen. In den letzten Jahren sei die Polizei nicht bei ihr gewesen. Der Lehrer bestätigt, dass in ihrem Dorf in den letzten Jahren

die Sicherheitslage sich beruhigt hätte, die Polizei käme zwar ab und zu vorbei, größere Aktionen der Jandarma hätten in den letzten Jahren in ihrem Dorf nicht stattgefunden.

Der Lehrer berichtete am Beispiel seiner eigenen Person, mit welchen Benachteiligungen kurdische Kinder zu rechnen haben, da sie in den ersten Jahren nicht in ihrer Muttersprache, sondern in Türkisch unterrichtet würden. Ihm sei es unter Strafe nicht erlaubt, selbst einzelne Schlüsselbegriffe den Kindern in kurdisch zu erklären. Er tue es in seiner Freizeit in einem eigenen privaten Unterricht ohne offizielle Erlaubnis. Ihr türkischer Wortschatz falle doch sehr schmal aus, was sich auf andere Fächer ebenfalls auswirken würde. Sie würden viele Schlüsselbegriffe im Schulunterricht einfach nicht verstehen. Nur durch Zusatzanstrengungen könne man dieses ausgleichen. Er habe das selbst mit 12 Jahren begriffen und sich dann erst im Eigenstudium Türkisch beigebracht. Das könnte man allerdings nicht von allen Kindern erwarten. Mir fallen bei dieser Schilderung die Parallelen zur schulischen Situation unserer Flüchtlings- und Migrantenkinder ein. Er plädierte vehement, zur Chancengleichheit den Unterricht in kurdischer Sprache zuzulassen und die türkische Sprache als erste Fremdsprache von Anfang an in den Schulunterricht zu integrieren.

Familie 3) Deren soziale, psychische und finanzielle Situation haben wir im Bericht 2007 ausführlich beschrieben. Generell kann man sagen, die Familie ist nach wie vor in der Türkei psychisch noch nicht angekommen und lebt nur von der Hoffnung, irgendwann nach Deutschland zurückkehren zu können. Sie sind in ihrer Umgebung nach wie vor ein Fremdkörper und fühlen sich völlig verloren. In dieser Situation entwickeln sie auch kaum eigene Integrationsbemühungen.

Auffälligste Änderung in diesem Jahr ist der Umzug der Familie aus dem Dorf in die Stadt Viransehir. Sie leben am Rande der Stadt in einem noch unfertigen neuen Haus. Die Adresse war sehr schwierig zu finden. Für die 2 Zimmer, 1 Küche und 1 Toilette mit Schlauchanschluss zum Duschen müssen sie Miete bezahlen. Sie befürchten, dass der Vermieter nach einem Jahr, wenn der einjährige Mietvertrag ausläuft, entweder mehr Miete verlangen wird oder sie wieder ausziehen müssen. In der Wohnung sind eine Küche und eine Waschmaschine, deren Benutzung im Mietpreis enthalten ist. Für diese Miete kommt ein Unterstützerkreis in Deutschland auf. Die Familie hat kein eigenes Einkommen, gelegentlich helfen der Vater oder die Söhne auf dem Markt aus. Keines der Kinder geht zur Schule. Die Minderjährigen sind zwar schulpflichtig, können aber immer noch keine türkische Sprache und würden deshalb auch nicht zur Schule zugelassen. Zwar seien jetzt erneut Formulare ausgefüllt, nachdem die deutschen Zeugnisse vorgelegt werden konnten, so dass sie hoffen, dass im Sommer zum neuen Schuljahr wenigstens die jüngeren Kinder zur Schule geschickt werden könnten. Großen Druck scheint die Familie selbst nicht zu machen. Was mit den größeren Kindern geschieht und deren Berufsausbildung, die durch die Abschiebung gewaltsam unterbrochen worden ist, da sind die Betroffenen völlig ratlos.

Der jüngste Sohn, der ein Nierenleiden hat, wird in Urfa von Fachärzten behandelt. Ihm sei geraten worden, in Ankara in eine Spezialbehandlung zu gehen. Bisher sei das nicht möglich, weil kein Geld vorhanden sei. Erst seit 4 Monaten ist er im Besitz einer Yesilkarte. Dafür mussten sie sich Stempel von 15 verschiedenen Stellen holen, dass sie bedürftig sind, dass sie nicht kriminell sind, dass sie keinen Grund und Boden besitzen, dass sie keine politischen Straftaten begangen haben. Allerdings ist das Verfahren, wie wir erfahren haben, vor kurzem für die Betroffenen einfacher geworden, manche Informationen werden durch vernetzte Computer in den einzelnen Behörden ohne Zutun der Betroffenen abgefragt. Für die Überweisung in ein Krankenhaus würde trotz der Yesil- Card Geld (15 Mil. Lira = 8,-Euro) verlangt. Manches bekomme man nur über eine Privatpraxis, die Verabreichung einer Spritze z.B. koste 2 Mil. Lira = 1,20 Euro.

Die Mutter ist nach wie vor sehr depressiv, wird aber **nicht** behandelt (weder medikamentös noch psychotherapeutisch). Dagegen bekommt sie gegen ihre zahlreichen psychosomatischen Beschwerden eine Reihe symptomatischer Medikamente (zurzeit insgesamt 7), die ihr erwartungsgemäß kaum helfen. Im Haushalt macht sie fast nichts, sondern überlässt die Arbeit weitgehend ihrer einzigen Tochter. Vor kurzem sei sie mal die Treppe heruntergefallen (keine Dissoziationsreaktion) und habe sich zusätzlich verletzt. Es gibt in erreichbarer Nähe keine psychiatrische Behandlung. Eine stationäre Behandlung gibt es in der Türkei nur für kurze Zeit zur Krisenintervention. Das kommt für Frau Seyyar nicht in Betracht, da sie kein türkisch spricht und sich in der Klinik nicht verständigen könnte. Ärzte und Pflegekräfte dürfen nach wie vor bei Androhung von Strafversetzung bis hin zu Gefängnisstrafe mit den Patienten nicht kurdisch sprechen.

Der Vater wird mit 60 Jahren und einem chronischen Rückenleiden mit Sicherheit bei der hohen Arbeitslosigkeit keine dauerhafte Arbeit bekommen. Arbeitslosengeld gibt es in der Türkei nicht. Da er nie in die Rentenversicherung eingezahlt hat, er war vorher selbstständiger Landwirt, wird er auch keine Rente bekommen und auf die Unterstützung durch seine Kinder angewiesen sein, sollten diese irgendwann in den Arbeitsmarkt integriert werden..

Freizeitmäßig würden sie höchstens mal Fußball spielen oder beim Nachbarn Fernsehen schauen. Sie würden nur selten rausgehen, richtige Freunde hätten sie nicht.

Familie 4) Der noch einzig verbliebene Sohn der Familie (3. Kind) sollte vor einem Jahr abgeschoben bzw. „zwangsweise freiwillig“ in die Türkei zurückkehren. Er selbst sei als Jugendlicher (als er noch zur Schule ging) mindestens 3x kurzfristig verhaftet und misshandelt worden. Dieses wurde mir vom Vater auch bestätigt. Psychische Folgen einer Traumatisierung sind bis heute noch zu erkennen. Aus Angst tauchte er damals unter und ist seitdem bei mir in Behandlung. Die Umstände von Rückkehrbedingungen unter diesen Voraussetzungen sollten evaluiert werden.

Die Familie lebt in einem kleinen Dorf nahe der syrischen Grenze. Die nächste Kreisstadt ist 10 km entfernt. Es führt nur ein unbefestigter, nicht geteilter Weg zu diesem Dorf. Die Familie ist lokal eine bekannte kurdische Politikerfamilie, die sich mit der kurdischen Frage identifiziert. Deshalb müssen auch einige Familienmitglieder hohe Gefängnisstrafen erleiden, z.B. der Vater des jungen Mannes saß 13 Jahre in Diyarbakir wegen Unterstützung der PKK im Gefängnis. Er muss sich heute noch jede Woche auf dem Karakol melden. Letztes Jahr wurde ein Onkel (Bruder des Vaters) zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Der ältere Bruder schloss sich vor 11 Jahren der PKK an und starb in einem Gefecht im letzten Jahr. Nach dessen Beerdigung wurden mehrere Cousins von der Polizei verhaftet und wegen verbotener Parolen, die sie gerufen hätten, angeklagt. Ein entferntes Mitglied der Familie ist einer der 20 unabhängigen Parlamentarier, die für die DPT ins nationale Parlament gezogen sind. Er ist aktuell vom Ausschluss bedroht. Der Vater selbst war bis kurz vor dem diesjährigen Newrozfest Kreisvorsitzender der DPT, hat das Amt wegen des erheblichen politischen Drucks, der auf der Familie lastet, kurzfristig aufgegeben. Er ist mit zahlreichen Verfahren in Zusammenhang mit seinem politischen Amt überzogen worden.

Die Familie verlor zwei Söhne innerhalb eines Jahres, den ältesten durch die Guerilla, den jüngsten durch einen obskuren Unfall auf dem Rückweg vom Gründungsparteitag der DPT 2006. Die wahre Identität der Unfallgegner konnte die Polizei bisher nicht ermitteln, obwohl ein Kind, der zehnjährige Sohn, dabei gestorben ist und die Mutter schwer verletzt worden war. Sie ist jetzt bis auf ein Nachziehen des linken Beines wieder einigermaßen hergestellt.

Die Gräber der beiden Söhne habe ich besucht.

Eine Tochter ist verheiratet und lebt weiter im Westen. Im Haus leben noch eine jüngere Schwester der Mutter, die Mutter des Vaters und noch eine Schwägerin des Vaters.

Die Angst, dass auch ihrem dritten Sohn etwas passieren könnte, wenn er zurückkehren würde, war spürbar und immer wieder Inhalt von Gesprächen. Die Trauer um den Verlust der Söhne konnten sie gegenüber mir als Fremdem nicht verbergen. Gleichzeitig ist ein großer Wunsch zu verspüren, ihren Sohn wieder zu sehen. Das spiegelt sich auch in der psychischen Verfassung ihres Sohnes wieder, den wir in unserem Zentrum betreuen.

Die Sprachvermittlung wurde kurzfristig organisiert. Die Kommunikation mit den Eltern erfolgte durch einen entfernten Verwandten aus der nahen Kreisstadt, der selbst früher in Frankfurt als Dolmetscher bei Gerichten und Behörden gearbeitet hat.

Die Familie hat offensichtlich ihr wirtschaftliches Auskommen, lebt allerdings in sehr einfachen Verhältnissen in ländlicher Umgebung. Sie haben noch eine Kuh und einige Hühner, betreiben aber keine aktive Landwirtschaft mehr. Das Haus ist z.T. nach alter Lehmbauweise gebaut, allerdings sind einige Außenwände mittlerweile durch Steine ersetzt. Die Familie besitzt ein Auto. Ich habe nicht den Eindruck, dass der Sohn aus wirtschaftlichen Gründen geflohen ist, sondern dass die Familie damals echte Angst um ihn gehabt hat, die sich bis heute nicht aufgelöst hat.

Familie 5): Zwei Busstunden von Gaziantep kurz vor Antakia besuchte ich einen früheren Patienten von mir, der genervt von der Aussichtslosigkeit seines Asylverfahrens und den Lebensbedingungen 6 Wochen vorher zu seiner Familie „freiwillig“ (mit IOM) zurückgekehrt ist. Da nur wenig Zeit war, habe ich ihn nur kurz im Haus seines Bruders sprechen können. Er sei am Flughafen in Istanbul, obwohl er ein Ticket bis Gaziantep in der Tasche hatte, festgenommen und 4 -5 Stunden festgehalten worden. Er sei zwar verhört, aber nicht weiter schlecht behandelt worden. Erst am nächsten Tag habe er weiterfahren können, ob mit Bus oder Flugzeug habe ich nicht ganz verstanden. Auf jeden Fall musste er sich ein neues Ticket besorgen. Offensichtlich war er erleichtert, bei seiner Familie und seinen Kindern zu sein. Er werde aber nicht weiter im Dorf in seinem Haus leben, aus Sicherheitsgründen und wegen der schrecklichen Erinnerungen, die er mit diesem Ort verbindet. Er habe noch keine Arbeit, erhofft sich, wenn er keine in der nächsten Kreisstadt bekommt, in Gaziantep etwas suchen zu können. Die Familie lebt zurzeit von den Zuwendungen der Verwandten.

Familie 6): Diese Familie wurde im November 2005 unter dramatischen Umständen mit erheblicher physischer und psychischer Gewalt in einer zwischen dem Gericht und den Behörden abgesprochenen Nacht und Nebel –Aktion abgeschoben. Die Frau war wegen einer Traumastörung in psychotherapeutischer Behandlung und erlebte diese Aktion als ein erneutes Trauma. Sie wurde 6 Wochen später von mir und einer Kollegin in Istanbul untersucht, darüber existiert eine längere Dokumentation. Im Frühjahr 2007 besuchte ich die Familie erneut in Alanya, wohin sie in der Zwischenzeit gezogen ist. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie erst wenig Kontakt zur Umgebung, die Kinder gingen inzwischen in die Schule, hatten noch keine Freunde. Die ganze Familie lebte sehr zurückgezogen in einem von der Familie der Frau zur Verfügung gestellten modernen Apartment. Der Ehemann war immer noch verschwunden. Die Frau war deutlich depressiv und wenig aktiv. Sie war aber nicht in Behandlung. Die beiden großen Töchter organisierten damals den Haushalt. Die schwere psychische Kränkung, die die Patientin zusätzlich durch die gewaltsame Abschiebung erfahren hatte, war noch deutlich wirksam. 2007 war sie psychisch noch nicht in der Türkei angekommen.

2008 stellt sich die Situation nun folgendermaßen dar: Die Familie ist in Alanya in ein neues Apartment umgezogen, das etwas größer ist und insgesamt 4 Zimmer umfasst. Der Ehemann ist wieder aufgetaucht, wo er sich (versteckt?) in der Zwischenzeit aufgehalten hat, darüber wird geschwiegen. Er hat eine Arbeit in einer Möbelfirma gefunden und ernährt damit die Familie. Die Familie ist deshalb finanziell unabhängig von der übrigen Verwandtschaft. Die Kinder gehen zur Schule, dürfen aber nicht sagen, dass sie Kurden sind. Das macht ihnen sehr zu schaffen. Sie befürchten Beschimpfungen und Ausgrenzungen. Es gäbe viele Angehörige von Grauen Wölfen und anderen rechten Gruppierungen in ihren Klassen. Das schränkt auch die Auswahl der Freundinnen bzw. Freunde ein. Die Töchter sitzen deshalb viel zu Hause und schauen - häufig auch deutsches - Fernsehen. Der jüngste Sohn erscheint mir der einzige, der einigermaßen integriert ist und mit anderen Kindern Fußball spielt. Die Leistungen in der Schule sind bei allen Kindern gut, die beiden älteren haben als Berufswunsch Lehrerin für Fremdsprachen. Beide können noch perfekt Deutsch, während der jüngere Bruder das meiste der deutschen Sprache schon vergessen hat. Auf die deutschen Bücher haben sich vor allem die beiden Ältesten gestürzt.

Der Mutter selbst geht es gesundheitlich besser, sie ist aktiver, arbeitet aushilfsweise und scheint sich vorerst mit dem Leben in der Türkei abgefunden zu haben. Sie ist allerdings in Alanya nicht glücklich, obwohl sie nach ihren Worten bewusst dorthin gezogen ist: 1. um in der Nähe ihrer Familie, vor allem ihrer Eltern zu sein, von der sie sich Schutz erhofft, u.a. auch vor ihrem Ehemann, von dem sie in der Vergangenheit häufig häusliche Gewalt erlebt hat. 2. In Alanya sähe es noch am meisten „deutsch“ aus, und sie möchte trotz aller damaligen Schwierigkeiten, Probleme und Gewalt gerne an Deutschland erinnert werden. In Alanya würden 5000 deutsche Staatsbürger dauerhaft wohnen, im Sommer kämen noch viele Touristen aus Deutschland hinzu. (Überall sieht man zwei- oder dreisprachige Inschriften und Werbung, immer sind deutsche Worte dabei.) Sie hegt trotz aller Schmach, die sie erlitten hat, keinen Groll auf Deutschland und träumt, Deutschland eines Tages einmal wieder besuchen zu dürfen. Sie selbst hat kaum Bekannte (außerhalb ihrer Verwandtschaft) und lebt recht zurückgezogen. Schlafprobleme habe sie noch ab und zu, es gäbe Phasen, wo sie müde, lustlos und ohne Energie sei, aber auch Phasen, wo sie aktiv sein könnte. In Behandlung, vor allem psychotherapeutische oder psychiatrische, sei sie nie mehr gegangen, sie versuche selbst, mit der Vergangenheit fertig zu werden. Mit ihrem Ehemann könne sie nach wie vor nicht sprechen, ihr fehle der notwendige Gesprächspartner, mit dem sie sich aussprechen könnte. Das meiste behalte sie für sich. Besuche aus Deutschland täten ihr gut. Solche Tage könne sie genießen. Wenn der Besuch wieder abfahren würde, wäre sie für einige Tage sehr traurig. Insgesamt ist die Trauer um den Verlust ihrer selbst gewählten Heimat Deutschland und die mit der Abschiebung verbundene Kränkung auch nach mehr als 2 ½ Jahren noch nicht überwunden.

Familie 7) Am Ende der Reise besuchte ich noch ein junges Mädchen in Adana, das im Alter von 2 Jahren mit seiner Mutter nach Deutschland gekommen war, hier bis zum 12. Lebensjahr aufgewachsen ist und sozialisiert wurde, 2 Jahre mit der Mutter ohne Papiere bei Verwandten lebte und schließlich die Mutter überredete, doch mit ihr freiwillig zurück in die Türkei zu gehen, weil sie in Deutschland keine Perspektive mehr für sich sah. Die Rückkehr wurde mit uns ein ¼ Jahr lang vorbereitet und begleitet. Eine der Absichten der damals Zwölfjährigen war es, ihren Vater kennen zu lernen und die Familie wieder zu vereinen. 2007 haben wir die Familie und das Mädchen schon einmal besucht. Dieser Besuch ist in unserem Jahresbericht (siehe Jahresbericht Refugio 2006) dokumentiert. Das Hauptproblem dieses Mädchens war, mit der Enttäuschung über ihren „zurückgebliebenen und rückwärts gewandten“ Vater fertig zu werden. Damals hatte sie eine Menge Konflikte mit ihm, er konnte sie nicht verstehen genau so wenig wie sie ihn. Ihre Mutter und die ältere Stiefschwester, die in der Türkei beim

Vater geblieben war, waren ihr keine Unterstützung. Dagegen hatte sie sich sehr schnell in ihre neue Schulumgebung integriert und stieg schon nach kurzer Zeit zur Klassenbesten auf. Sie hatte damals, 2007, schon viele Freundinnen, obwohl sie erst ein halbes Jahr wieder in der Türkei war.

Ich traf bei meinem überraschenden Besuch zur Frühstückszeit nur die Mutter und die jetzt knapp Vierzehnjährige an. Der Vater war bei der Arbeit, die Stiefschwester bei einer Freundin. Das Mädchen sprach nach wie vor perfekt Deutsch. Die Schulsituation ist nach wie vor gut, und sie bringt hervorragende Leistungen nach Hause. Die Überlegungen, sie in ein Internat zu tun und damit vom Vater Distanz zu bekommen, habe sich aber zerschlagen, es sei ihr auch von ihrem Lehrer abgeraten worden, weil türkische Internate noch strenger in ihren Regeln seien und sie nur unglücklich dort würde. Mit ihrem Vater habe sie sich deshalb auf ein nebeneinander – her - Leben geeinigt, sie leide aber unter der fehlenden Emotionalität und Anerkennung durch ihn. Die Mutter könne diesen Mangel nicht kompensieren. Ihre Stiefschwester würde bald heiraten und fiele als emotionale Unterstützung auch weg. Sie versuche, sich soviel wie möglich nach außen, vor allem in die Schule, zu orientieren, was dem Vater missfallen würde. Sie werde aber von ihren Lehrern unterstützt. Sie müsse viele Kompromisse eingehen. Vorgenommen habe sie sich, auf keinen Fall zu heiraten bevor sie nicht eine abgeschlossene Berufsausbildung hat. Den Weg ihrer Stiefschwester wolle sie nicht gehen. Sie hoffe, dass sie dem Druck des Vaters und der Verwandten standhalten werde. Ihre Konflikte sind mir sehr vertraut und könnten sich genauso gut hier bei uns abspielen, mit einem Unterschied: hier in Deutschland gibt es mittlerweile ein dichtes Netz von Beratungszentren für solche Heranwachsenden und jungen Frauen, in der Türkei beginnt diese Bewegung erst zu wachsen. Ich gab ihr die Adresse von KAMER in Diyarbakir, über die sie sicher auch eine Adresse in Adana erfahren könnte.

Eigene Überlegungen und Schlussfolgerungen:

Die einzelnen oben dokumentierten Beispiele haben alle einen spezifischen und individuellen Hintergrund, der auch bei der Bewertung, ob jemand bei der Remigration scheitert oder nicht und welche speziellen Hilfen nötig sind, unbedingt beachtet und abgefragt werden müsste. Dazu ist häufig keine Gelegenheit. Allerdings ist meine Erfahrung so, dass als Erkenntnisquellen die Betroffenen allein nicht ausreichen, weil deren Ängste und verständlichen Widerstände die Realität verzerren und sie ihre positiven Chancen und Möglichkeiten manchmal nicht mehr sehen können. Hier wären unabhängige Netzwerkstrukturen für Informationen mit Personen vor Ort, die entsprechend auch Erfahrungen haben, sinnvoll. Betroffene mit ihren wertvollen Erfahrungen können, soweit sie stabil und psychisch gesund sind, durchaus mit einbezogen werden. Trotzdem sind auch die Ängste ernst zu nehmen, weil diese auch die erforderlichen psychischen Anstrengungen blockieren und zu Überforderungsreaktionen, z.B. Panikreaktionen führen können.

Auf jeden Fall ist der Prozess der Remigration ein häufig sehr schwieriger Weg, der mit erheblichem Stress, Ängsten, Problemen und Energieaufwand verbunden ist. Zu prüfen ist immer, ob die zurückkehrenden bzw. zurückgeschickten Menschen diesen psychischen Anstrengungen gewachsen sind.

Erleichtert wird die Rückkehr, wenn das soziale Netz der Familie und der Verwandtschaft noch funktioniert. Dann sind die Prognosen noch am günstigsten, obwohl sie auch keine Garantie abgeben. In vielen Fällen ist dieses familiäre Netz aber durch Krieg, Gewalt, gesellschaftliche Umwälzungen und soziale und migrationsbedingte Umbrüche gerissen. Es gibt bisher in der Türkei kein staatliches oder von NGO's organisiertes Auffangnetz, das diese verwandtschaftlichen Strukturen ersetzen könnte, um den Problemen der Rückkehrer zu

begegnen. Sie brauchen neben Orientierung und Beratung auch konkrete Möglichkeiten, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Solange sie fremd und allein auf sich gestellt sind, sind sie häufig verloren. Der Weg nach Deutschland ist in der Regel verschlossen bzw. mit gefährlichen Wagnissen verbunden, die Verhältnisse im Heimatland sind ihnen durch die schnellen Umwälzungen meist nicht mehr vertraut. Zurück bleibt nur eine ewige Trauer über den Verlust. Die neue Situation kann nicht mehr als Herausforderung, die es zu meistern gilt, gesehen werden. Bleibt der Integrationsprozess aus, besteht die Gefahr der völligen Entwurzelung mit allen psychischen und sozialen Folgen. Das Heer der Flüchtlinge im eigenen Land wird noch größer. Darunter leiden vor allem die Kinder, je älter sie sind, mit umso gravierenderen Folgen. Deshalb müsste von den Entscheidungsträgern auch das Alter und die Entwicklungsstufe der Kinder mit berücksichtigt werden. Die Bewertung der reinen politischen Gefährdung reicht nicht aus, das soziale und gesellschaftliche Umfeld muss mit berücksichtigt werden, will man weitere Traumatisierungen durch erzwungene Rückkehr verhindern.

Allerdings bedarf es auch der Geduld. Die Rückkehr ist kein einmaliger Akt, sondern ein Prozess mit vielen Stufen, darauf sollte man die Betroffenen vorbereiten. Die Zeit spielt eine Rolle, wie wir mittlerweile in unseren Katamnesen sehen können. Auch das ist zu berücksichtigen.

Es wäre auch Aufgabe zwischenstaatlicher Rahmenabkommen, hier unabhängige Unterstützungsstrukturen zu etablieren. Dazu bedarf es aber erst einmal eines politischen Umdenkens, dass wir auch in einer sich globalisierenden Welt eine Verantwortung für Menschen jenseits unserer nationalen Grenzen haben, gerade dann, wenn wir meinen, wir sollten sie gewaltsam wieder vertreiben oder könnten ihnen den erforderlichen Schutz verweigern. „Aus dem Auge, aus dem Sinn“ führt zu Inhumanität, Gewalt und Ausgrenzung. Sie vermittelt den Betroffenen das Gefühl, stets auf der Verliererseite zu sein. Das ist organisierte Verantwortungslosigkeit. An dieser Stelle wäre der rechtliche und einklagbare Rahmen des Menschenschutzes zu erweitern. Eine politisch –humanitäre Aufgabe für eine ärztliche Friedensorganisation?

Auf der anderen Seite wird häufig von der Unterstützerseite das Potential der Anpassungsfähigkeit und die eigenen Ressourcen unterschätzt. Die Betroffenen fühlen sich häufig hilfloser als sie in Wirklichkeit sind. Hier ist eine schwierige Gratwanderung in der Beratung zu meistern. Unterstützung darf nicht zu neuen Abhängigkeiten und paternalistischen Strukturen führen. Hier liegen große Gefahren, wenn Informationen nur einseitig fließen. Gut gemeinte, aber nicht auf Selbsthilfe ausgerichtete Unterstützung kann, wie wir beispielhaft beobachten können, einen Gegeneffekt auslösen und die Resignation und Hilflosigkeit verstärken. Deshalb sind kritische Evaluationsbesuche bei Rückkehrern sehr wichtig, sie können helfen, die erlittene Kränkung der Vertreibung und Rückschiebung zu überwinden, indem man deren Schwierigkeiten und Probleme zwar anerkennt, aber sie gleichzeitig auch an ihr Anpassungs- und Leistungspotential erinnert.

Familie Kinav,

Uta Freyer

Fahrye Kinav lebt als alleinstehende Frau mit 5 Kindern zwischen Mardin und Kiziltepe in dem kleinen Dorf Istasyon. Die Familie ist uns schon seit längerem bekannt und wurde schon zweimal im Rahmen von Delegationsreisen besucht.

Fahrye Kinav ist 1990 mit ihrem Mann und zwei Kindern nach Deutschland geflohen. Ihr Mann wurde aufgrund politischer Aktivität in der Türkei bedroht und gesucht. In Deutschland wurden 1991, 92 und 97 drei weitere Kinder geboren. Die Familie lebte, ausländerrechtlich bedingt, unter dem Status der Duldung. Sie waren in ihrem damaligen Wohnort Fürstenwalde gut integriert.

Der Vater war extrem aggressiv und gegen seine eigene Familie gewalttätig. Fahrye reichte nach langem Zögern die Scheidung ein. Daraufhin wurde die Familie 2002 abgeschoben. Sie kehrten zurück in das Heimatdorf der Mutter Istasyon nahe der syrischen Grenze. 2003 wurde die älteste Tochter Emel aufgrund massiven Drucks der männlichen Verwandtschaft gegen ihren eindeutigen Willen mit ihrem Cousin zwangsverheiratet und wird seitdem ständig vergewaltigt.

Im März 2008 sieht die Situation folgendermaßen aus:

Die Familie lebt immer noch auf sehr engem Raum, besitzt aber inzwischen Kühlschrank und Fernseher. Das Dach ist noch immer leicht undicht, geheizt wird mit einem kleinen Ofen mit getrockneten Kuhfladen, außerdem meistens mit illegal gezapftem Strom. Fließend Wasser gibt es nicht.

Die Familie lebt von Spendengeldern. Für die Mutter gibt es keine Möglichkeit zum Geldverdienen außer der harten und schlecht bezahlten Haselnussernte im Sommer für die ganze Familie, die sie auch dieses Jahr wieder machen müssen. Die Familie leidet sehr an der wirtschaftlich schlechten Lage mit der hohen Arbeitslosigkeit der Region.

Außer der jüngsten Tochter sprechen alle noch fließend deutsch.

Der Sohn Mehmed geht zur Schule und bringt gute Noten nach Hause, hat aber erschwerte Lernbedingungen. Er ist gesundheitlich angeschlagen, muss aber im Winter im sehr schlecht beheizten, zugigen Nebenzimmer lernen. Emel ist seit der Geburt ihres 1. Kindes aufgrund ständiger Entzündungen nicht wieder schwanger geworden. Sie lässt sich aber nicht behandeln, obwohl sie inzwischen im Besitz einer Yesilkart ist. Sie möchte auf keinen Fall ein zweites Kind von ihrem ungeliebten Mann und hat noch immer große Hoffnung, nach Deutschland zurück zu kommen

Nazle, die 2. Tochter, ist verheiratet und hat gerade ihr erstes Kind zur Welt gebracht, das stark untergewichtig ist. Beriwan, die 15jährige 3. Tochter, ist verlobt und geht deshalb nicht mehr zur Schule. Sie ist mit für den Haushalt verantwortlich. Zilan, die Jüngste, besucht die Schule, jedoch mit mäßigem Engagement. Auch die Mutter ist hier wenig unterstützend - Zilans Zukunft, verheiratet zu werden, ist vorhersehbar. Eine andere Möglichkeit gibt es für sie nicht.

Es liegt auf der Hand, dass die Familie durch die Scheidung vom (gewalttätigen) Ehemann zusätzlich zu anderen Faktoren erschwerte Lebensbedingungen hat. Die Schwierigkeiten, die sie haben, sind für sie ohne Hilfe von Außen nicht zu meistern. Aufgewachsen in einem patriarchal strukturierten System, das Frauen keine Rechte zuspricht, sehen sie für sich wenig Spielraum, ihr Leben zufriedenstellend zu gestalten. Sie stehen in starker Abhängigkeit zu dem bestehenden Verwandtschaftssystem, das sie in ihrer Selbstbestimmung als Frauen stark einschränkt und der Willkür der männlichen Verwandtschaft ausliefert, und geben diese Lebensweise aus Unwissen und Hilflosigkeit an ihre Kinder weiter. Hier schließt sich der Teufelskreis. Für mich stellt sich in diesem Besuch deutlich dar, dass die Familie Hilfe zur

Selbsthilfe bräuchte. Vor allem in Bezug auf die geschlechtsspezifische Unterdrückung bräuchten sie Beratung und Hilfestellung, die es allerdings in diesem Gebiet kaum gibt. Durch den anstrengenden Remigrationsprozess und Traumatisierungen sind sie zusätzlich geschwächt. Insgesamt sind sie somit nicht in der Lage, sich zur Wehr zu setzen bzw. ihr Leben eigenständig und zufriedenstellend zu gestalten. Auch hier wäre Unterstützung in Form von Beratung und Therapie nötig.



Das einzige zweisprachige Strassenschild in türkisch und kurdisch, das wir gesehen haben

Familie Yilderim in Nüseybin, Jürgen Rathmann



Das wichtigste Reiseziel für uns beide zum Unterstützerkreis der Familie Yilderim gehörenden Reisemitglieder war natürlich der Besuch bei Familie Yilderim. Die Familie war mit drei in Koblenz geborenen Kindern am 31.10.2006 aus Koblenz aus einem Kirchenasyl gewaltsam abgeschoben worden. In Nüseybin hatten wir uns mit Ali Yilderim verabredet. Fast dreieinhalb Jahre hatten wir uns nicht mehr gesehen. Nachdem wir uns ja auch bei der Abschiebung nicht verabschieden konnten, war es schon ein ergreifendes Wiedersehen. Bis der Rest der Gruppe weiter fuhr, nutzten wir die Zeit, um mit unserem Dolmetscher und Ali Yilderim einige wichtige Punkte zu klären. Am Abend wollten wir dann in Midyat wieder zur Gruppe stoßen. Es hat lange gedauert, bis wir normal, ohne verdrückte Tränen miteinander reden konnten. Ali Yilderim hatte einen Freund angerufen, der uns in seinem Dolmus nach Tepeüstü brachte, dem Dorf in dem die Familie lebt. Ungefähr 15 Kilometer von Nüseybin in Richtung Cizre geht es links ab nach Tepeüstü. Hier sahen wir gleich etwas für die Gegend völlig Ungewöhnliches: Es stand dort ein Hinweisschild auf das Dorf in türkischer und kurdischer Sprache: Tepeüstü 2km und darunter Tilminare, der kurdische Name. Das Schild steht erst seit einem Jahr hier. Es ist das einzige Schild dieser Art, das wir in Kurdistan gesehen haben.

Über eine Schotterpiste nähern wir uns dem Dorf. Überall sind jetzt die Felder in ein schönes Grün getaucht. Und im Hintergrund steigen steil die braunen Berge hoch. Das höchstgelegene Haus im Dorf trägt eine türkische Fahne. Dort wohnt der Dorfschützer, erfahren wir. Auf einem großen Platz liegt ein Kanaldeckel. Hier musste bis vor einigen Monaten das frische Wasser geholt werden. Jetzt hat man einen Tiefbrunnen gebohrt und einen Hochbehälter gebaut. Dies ist eine große Entlastung für die Dorfbewohner. Am Eingang zum Dorf steht links eine Gesundheitsstation. Einmal in der Woche kommt eine Krankenschwester für ca

eine Stunde hierher. Daneben ist die Schule. Das Dorf hat etwa 200 Einwohner. Früher waren es 400.

In einer kleinen engen Gasse mit Lehm Boden und einem Rinnsal für die Abwässer aus den Häusern bleibt unser Dolmus stehen. Wir müssen noch ein paar Meter laufen und bemerken gar nicht, dass neben uns eine etwa 25cm breite Treppe an einer Mauer in den ersten Stock führt, zum Eingang der Wohnung der Familie Yilderim.

Die Begrüßung war sehr herzlich aber auch traurig. Wir lernten die Mutter von Herrn Yilderim kennen. Sie ist weit über 80 Jahre alt, und man merkt ihr die Belastungen der letzten Jahre an. Auch das jüngste der drei Kinder, die hier bei der Oma in Tepeüstü aufgewachsen sind, Mikael, lernen wir kennen. Die vier Kinder, die in die Hauptschule von Tepeüstü gehen, haben heute frei bekommen, weil „Besuch aus Deutschland kommt“. Die beiden Älteren kommen am Nachmittag mit dem Bus aus Nüseybin, wo sie eine höhere Schule besuchen. Serhat, Cetrail und Emine sind groß geworden. Und besonders Serhat hat sehr abgenommen, 12 kg sagt seine Mutter Nafiye. Die Hefte aus Koblenz mit Bildern und Grüßen von den Freunden, die wir mitgebracht haben, werden gleich erstmal durchgeblättert. Man merkt die Freude über dieses Zeichen der Verbundenheit. Dann fangen Serhat und Cetrail an, holpernd die Texte vorzulesen. Es macht ihnen Mühe. Am letzten Tag, als wir wegfahren, können sie schon wieder ganz gut deutsch sprechen. Nur Emine hat fast alle ihre Deutschkenntnisse verlernt. Dafür hat sie aber einen Vorteil in der Schule, dass sie jetzt mit dem ersten Schuljahr gleich in die türkische Sprache hinein wächst. Serhat und Cetrail haben mit der türkischen Sprache im Unterricht große Probleme. Besonders Cetrail, da er ja auch noch eine Sprachstörung durch den Stress der vergangenen Jahre hat. Die Kinder in der Schule hänseln ihn häufig. Er geht nicht gerne in die Schule. Die Eltern kümmern sich sehr um das Wohl ihrer Kinder, entsprechend ihren Möglichkeiten. Sie gehen auch wie früher in Koblenz immer zu den Elternabenden. In der Dorfschule gibt es Schichtunterricht, entweder morgens oder nachmittags. Auch scheint das Zusammenwachsen der über zehn Jahre getrennten Familie gut geglückt zu sein. Die älteren Kinder sind die Kinder der Oma, die jüngeren sind die Kinder von Mama und Papa. Wir merken aber, wie herzlich sie miteinander umgehen. Frau Yilderim merkt man an, dass sie einerseits glücklich ist, wieder mit den drei älteren Kindern zusammen zu sein, andererseits merkt man auch, wie sehr sie unter den jetzigen Wohnumständen und dem sozialen Abstieg vor allem für die Kinder leidet. Sie hat oft Rückenprobleme und Kopfweh. Nur mit ihrem Mann zusammen kann sie das Dorf verlassen. Zusammen können sie spazieren gehen oder mal nach Nüseybin fahren. Alleine in die Stadt gehen oder in ein Geschäft ist hier von der Tradition her unmöglich.

Zu den Nachbarn im Dorf haben sie wenig Kontakt, außer zu ihrer direkten Nachbarschaft. Sie wohnen jetzt in einer Wohnung, die einem Onkel gehört und für die sie keine Miete zahlen müssen. Das Haus ist alt und die Decke nicht mehr ganz dicht. An manchen Stellen fällt dann nach einem Regen schon mal ein Stück Putz von der Decke. Die Fenster und Türen sind auch schon sehr alt und nicht mehr dicht. Dadurch ist es im Sommer sehr warm und im Winter sehr kalt. Es gibt keine Stühle und keine Tische in der Wohnung, nur zwei alte kleine Schränke. Viele der Kleider sind noch in den großen Taschen, die die Bundesregierung bei einer Abschiebung „spendiert“. Auf dem Dach stehen große blaue Eisengestelle. Hier wird im Sommer geschlafen, weil es dann in der Wohnung zu heiß ist. Die Wohnung ist für neun Personen recht klein, zwei größere Zimmer und, über einen Balkon zu erreichen, eine winzige Küche und ein noch kleineres Bad – eigentlich nur ein Wasserhahn an der Wand und ein Abflussrohr in den Hof. Im Hof halten sich die Kuh Kani und das Kalb Berfin auf. Einige Hühner sind hier auch unterwegs. Ebenso ist im Hof unter dem Bad noch die Toilette, die man über ein paar große Steine erreicht. Mitten durch den Hof läuft die Abflussrinne. Und an einer Stelle ist auch noch ein gemauerter Ofen zum Brotbacken. Unter der Wohnung sind die Ställe für Kalb und Kuh.

Am Nachmittag saßen wir alle auf dem Boden und ließen uns die kurdischen Köstlichkeiten schmecken. Wir merkten plötzlich, dass draußen etwas los war. Alle stürmten auf das Dach. Auf den Dächern waren auf einmal überall Menschen. In Richtung auf die Berge bewegte sich eine große Gruppe Menschen und einige Militärfahrzeuge. Aber keiner wusste, um was es dort ging. Nach einiger Zeit gingen die Leute und das Militär zurück. Warum? Dies blieb für uns ein Geheimnis.

Herr Yilderim zeigte mir mit dem Fernglas hoch oben in den Bergen das Dorf, in dem er früher vor seiner Flucht gewohnt hat. Es war kaum zu erkennen. Jetzt ist er bald ein Jahr wieder bei seiner Familie. Die erste Zeit nach der Abschiebung hatte er sich wegen der vielen Kontrollen nicht in seine Heimat getraut. Er traut sich auch jetzt noch nicht, in sein altes Dorf zu gehen.

Über den Dolmetscher hatten wir schon in Nüseybin von Ali Yilderim erfahren, dass er am 5.3. am Gericht in Nüseybin verhört wurde und dort zu seiner Überzeugung wegen des Kriegsdienstes aktenkundig war. Das Protokoll wurde zur Staatsanwaltschaft nach Diyarbakir geschickt. Herr Yilderim und sein Anwalt warten nun auf die Anklageschrift von dort. Erst dann kann man reagieren, weil bis jetzt nicht ganz klar ist, nach welchem Paragraphen er angeklagt wird.

Der Vorsitzende der Anwaltskammer ist nach den Erfahrungen der letzten Zeit nicht optimistisch, auch ohne die Einzelheiten zu kennen.

Bei der Stadtverwaltung in Nüseybin wurden jetzt für alle Yesilkarten beantragt. Ein neues vernetztes PC-Verfahren macht es möglich, dass die Betroffenen nicht mehr zu allen Ämtern gehen müssen, um eine Zustimmung für die Karte zu bekommen. Die Yesilkart ist eigentlich eine Art Scheckheft, mit dem man beim Arzt und in Apotheken gegen eine Zuzahlung behandelt wird, bzw. seine Medikamente bekommt (Zuzahlung 20%).

Für den Erhalt der Karte müssen viele Hürden überwunden werden. Man darf keinen Besitz haben. Schon der Eintrag im Grundbuch über den Besitz von Feldern, auch wenn sie durch Vertreibung und Flucht nicht mehr nutzbar sind, wäre ein Hindernis. Die Banken und Sparkassen müssen bescheinigen, dass kein Geldvermögen da ist. Ein Arbeitsplatz bringt sofort den Entzug der Karte mit sich. Auch politische Gründe werden hinterfragt. Das Militär und die Polizei haben ein Mitspracherecht.

Für drei Personen gibt es inzwischen Karten, für Frau Yilderim, Serhat und Mikael. Die anderen soll es geben, wenn in der Stadtverwaltung wieder neue Karten vorrätig sind.

Wir haben darüber gesprochen, wie Familie Yilderim ihren Lebensunterhalt vor Ort selbst erwirtschaften könnte. Arbeit ist kaum zu finden. Es gibt keine Industrie. Die Felder der Umgebung werden alle mit großen Maschinen bearbeitet. Ein Umzug der Familie in die Westtürkei wäre auch nicht möglich. Dort müssten sie erstmal Miete bezahlen. Eventuell müssten die Kinder dann mit arbeiten gehen. Das wäre wiederum nicht gut für die Schulausbildung. Die einzige Möglichkeit wäre vielleicht, einen Dolmus anzuschaffen und damit dann für eine bestimmte Verbindung Fahrten in die Stadt zu machen. Die Anschaffung eines Dolmus aus zweiter Hand würde etwa 12 000 Euro kosten, für die Familie eine nicht erreichbare Summe. Außerdem kann Ali Yilderim selbst kein Auto kaufen, da er immer noch keinen Pass hat. Er müsste also einen Strohhalm finden.

Dank der Unterstützung der Freunde aus Deutschland und der Verwandten hier sind sie bis jetzt vor großer Armut bewahrt worden. Die Kuh löst schon mal ein großes Problem. Sie haben immer frische Milch und können mit dem Onkel Kuhmilch gegen Schaf- und Ziegenmilch tauschen um Käse zu machen.

Mit dem Geld, das sie bekommen haben, haben sie sich über Ratenkauf einiges anschaffen können: einen Kühlschrank, eine Tiefkühltruhe, eine Klimaanlage und eine Waschmaschine, alles Dinge, die man dort dringend braucht.

Die Kleider von Vater und Mutter kannte ich noch aus der Zeit, als sie in Koblenz wohnten. Nach der Abschiebung hat Herr Yilderim ein ganzes Jahr lang geraucht, er hat es aber geschafft, wieder aufzuhören.

Am Abend brachte uns Herr Yilderim nach Nüseybin, weil wir wieder zu unserer Gruppe nach Midyat mussten. Wie mussten aber versprechen, noch einmal zu kommen und mit ihnen Newroz in Nüseybin zu feiern.

Serhat meinte: wir haben uns sehr gefreut, dass ihr gekommen seid, aber wir sind traurig, weil ihr wieder geht.

An diesem Abend waren die Sendestationen für Handys in diesem Gebiet gesperrt. Auf unserer Fahrt nach Midyat haben wir viel Militär gesehen. Zu später Stunde fuhr dann auch viel Militär an Tepeüstü vorbei in die Berge. Am Morgen funktionierten die Telefone wieder.

Wir waren dann noch zwei Tage mit Übernachtung dort bei Familie Yilderim, die sich darüber sehr gefreut hat. Viele Erinnerungen wurden ausgetauscht und Geschenke für die Freunde in Koblenz eingepackt. Ceyrail und Serhat gaben uns je einen Brief für ihre ehemaligen Lehrerinnen mit und Emine malte einen Brief für ihre Freundin Anastasia.



Barbara Bernhof-Bentley und Jürgen Rathmann mit Nafiye und Emine Yilderim

Familie Seyyar in Viransehir, Barbara Bernhof-Bently

Zusammen mit Dr. Gisela Penteker und Dr. Ernst Ludwig Iskenius hatte ich die Möglichkeit eine Familie in Viransehir zu besuchen, die am 20.12.2006 aus Bad Pyrmont abgeschoben wurden. Die fünf Söhne der Familie sind 18, 16, 15, 13 und 11, die einzige Tochter 14 Jahre alt.

Familie Seyyar lebte 6 Monate lang in einem zugigen, feuchten, aus Lehm gebauten Stall in einem kleinen Dorf völlig vom abhängig vom guten Willen und den Almosen der Dörfler. Der Bürgermeister des Dorfes betonte beim Besuch der IPPNW – Ärzte, die Familie könne nicht bleiben, es gäbe keine Arbeit, kein Essen und keine Zukunft.

Heute hat sich die Lage der Familie nur geringfügig geändert. Sie leben jetzt in einem Vorort von Viransehir in einem unfertigen Haus, in dem sie zwei Zimmer, eine Küche und eine Toilette bewohnen.

Familie Seyyar befürchtet jedoch, dass nach Ablauf des einjährigen Mietvertrages ihnen entweder eine kräftige Mieterhöhung oder die Kündigung droht. Momentan wird die Miete vom Unterstützerkreis in Deutschland übernommen. Die Familie hat kein Einkommen, abgesehen von gelegentlichen Möglichkeiten auf dem Markt zu helfen. Der 60-jährige Vater hat bei extrem hoher Arbeitslosigkeit keine Aussicht auf eine Arbeitsstelle und auch keinerlei Rentenansprüche, da er früher Landwirt war. Trotz ihrer guten deutschen Zeugnisse ist den drei älteren Söhnen aufgrund ihrer mangelnden Türkischkenntnisse der Schulbesuch verwehrt, auch haben sie keine Aussicht eine Ausbildungsstelle zu finden. Es besteht auch nicht die Möglichkeit einen Sprachkurs zu besuchen, im Umfeld der Familie wird nur kurdisch gesprochen. Die beiden Jüngeren hoffen, diesen Sommer endlich zur Schule gehen zu können. Der Älteste wird nächstes Jahr zum Militär müssen, auch hier wird er durch seine mangelnden Türkischkenntnisse große Probleme haben.

Das Nierenleiden des jüngsten Sohnes wird zwar in Urfa von einem Facharzt behandelt, doch eine wichtige Behandlung in einer Spezialklinik in Ankara ist finanziell unmöglich. Er hat auch erst seit 4 Monaten eine Yesil – Karte, aber auch dann müssen noch Gebühren für Arztbesuche und Medikamente bezahlt werden.

Die einzige Tochter muss die Rolle der Mutter übernehmen und für die Familie sorgen, da die schon in Deutschland behandelte psychische Erkrankung der Mutter sich durch die Abschiebung massiv verschlimmert hat – sie leidet an schweren Depressionen, die nicht behandelt werden -und eine normale Teilnahme am Familienleben für sie nicht mehr möglich ist. Das Schicksal des Mädchens scheint besiegelt. Sie, die in Deutschland Erzieherin werden wollte und gute Schulnoten hatte, ist infolge der unmenschlichen Abschiebegesetze Deutschlands und deren gnadenloser Umsetzung dazu verurteilt ihre Schulbildung abubrechen, ihre Träume aufzugeben und ihr Leben in den Dienst ihrer Familie zu stellen.

Familie Seyyar in Viransehir, Gisela Penteker



Familie Seyyar wurde im Dezember 2006 nach fast 10 Jahren in Deutschland in die Türkei abgeschoben. Die schwer psychisch kranke Mutter war damals in stationärer psychiatrischer Behandlung. Sie wurde von der Polizei vor die Wahl gestellt, mit ihrer Familie auszureisen oder allein in der Klinik in Deutschland zu bleiben. Eine Chance, ihr Bleiberecht überprüfen zu lassen, erhielt die Familie nicht. Der in Deutschland geborene Sohn Halil hat eine Missbildung der ableitenden Harnwege, die erfolgreich operiert wurde. Die Nieren sind jedoch geschädigt. Jeder Infekt gefährdet ihn. Der Anwalt der Familie, der älteste Sohn, der noch in Deutschland bleiben durfte, und ein Unterstützerkreis bemühen sich darum, die Familie nach Deutschland zurück zu holen.

Familie Seyyar wohnt jetzt am Rand von Viransehir in einem Viertel, in dem Flüchtlinge von außerhalb mehr oder weniger schwarz Häuser errichten. Niemand, den wir fragten, kannte die Strasse. Als wir sie schließlich fanden, warteten die Männer der Familie vor dem Haus auf uns. Sie führten uns hinauf in die Wohnung im ersten Stock, die sie gemietet haben.

Im Vergleich zu dem Stall im Dorf, in dem wir sie letztes Jahr besucht haben, ist diese Wohnung ein großer Fortschritt. Es gibt fließendes Wasser und Strom, es regnet nicht hinein, es gibt ein Bad und eine Küche und Fenster.

Im Gespräch stellt sich sehr schnell heraus, wie isoliert die Familie hier lebt. Es gibt kaum Kontakte zu den Nachbarn, die sie auslachen und verspotten, weil sie kein türkisch sprechen, weil sie von Feldarbeit und Viehhüten keine Ahnung haben, weil ihnen niemand glaubt, dass sie in Deutschland nicht Reichtümer angehäuft haben.

Der Vater ist der einzige, der etwas türkisch spricht. Deshalb muss er die Behördengänge erledigen und Halil zum Arzt begleiten. Er beteiligt sich nicht am Gespräch, starrt vor sich hin.

Die Mutter hockt den ganzen Tag im Zimmer, redet nicht, raucht, wirkt völlig apathisch. Sie trägt keine Schuhe, kann auf ihrem verkrüppelten Fuß kaum laufen. Vor ein paar Tage ist sie die Treppe hinunter gefallen und hat sich den Fuß geprellt. Sie zeigt uns ihre Medikamente. Es sind verschiedenen Schmerz- und Rheumamittel. Das Medikament für ihren Magen gibt es hier nicht. Ein Antidepressivum oder gar eine psychiatrische Behandlung erhält sie nicht. Es gibt in der Stadt auch keinen Facharzt oder Psychotherapeuten, nicht einmal auf privater Basis.

Die großen Jungen Mehmet, Ramazan und Süleyman suchen Arbeit. Sie bewerben sich überall. Ohne Türkischkenntnisse und ohne Schulabschluss werden sie überall weggeschickt. Süleyman muss dieses Jahr zur Musterung. Er hat davor große Angst, weil er weiß, dass er dort geschlagen wird, wenn er nicht türkisch sprechen kann.

Für Ömer und Halil sind Anträge für den Schulbesuch gestellt. Eine Genehmigung gibt es aber noch nicht.

Halil ist nicht gewachsen seit dem letzten Jahr. Er hat ständig Rückenschmerzen, gegen die er sich einen Schal umgebunden hat. Die Brüder berichten von Wutanfällen und Selbstmorddrohungen. Er geht zu Dr. Mehmet Yildiz im Regierungskrankenhaus. Er muss dort früh hingehen, für 15 YTL (~ 7,50 Euro) eine Nummer ziehen und dann warten. Es ist immer sehr voll. Manchmal wartet er den ganzen Tag und kommt doch nicht dran. Der Arzt schreit ihn an und fragt, was er schon wieder will. Wenn er den Arzt in seiner Privatpraxis besucht, kostet das gleich 50 YTL. Dort ist der Arzt etwas freundlicher. Halil bekommt Antibiotika und Schmerzmittel.

Serap hat sich äußerlich zu einer hübschen jungen Frau entwickelt. Sie ist die gute Seele des Hauses, macht den ganzen Haushalt und ist die Einzige, die sich nicht langweilt. Wenn man sie anspricht, lächelt sie. Nein, raus geht sie nicht. Da hat sie Angst. Eine Freundin hat sie nicht. Die Jungen helfen ihr manchmal. Die Jungen erzählen, dass sie oft weint, wenn sie sich unbeobachtet fühlt. Ihr Schicksal ist wahrscheinlich das grausamste. Sie wird für den Rest ihres Lebens die Eltern versorgen müssen und wahrscheinlich nicht einmal verheiratet werden.



Gastfreundschaft

Bei Gazale Salame und ihren Kindern Schams und Gazi in Izmir, Gisela Penteker



Mit Bülent Kilic auf der Pferdekutsche am Kordon in der Stadt und im einzigen beheizbaren Zimmer, das zum Spielen, Essen und Schlafen dient in Gümüşpala.

Gazale Salame wurde im Februar 2005 mit ihrer kleinen Tochter Schams aus Hildesheim in die Türkei abgeschoben, während ihr Mann die beiden älteren Töchter zur Schule brachte. Sie war schwanger und sprach kein türkisch.

Ihr wird vorgeworfen, ihre Herkunft verschleiert zu haben und nicht aus dem Bürgerkrieg im Libanon sondern aus der Türkei geflohen zu sein und die türkische Staatsbürgerschaft zu besitzen. Ihr Mann kämpft gegen denselben Vorwurf noch vor Gericht. Beide waren Kinder, als ihre Eltern aus dem Libanon nach Deutschland flüchteten.

Sie gehören zur Gruppe der Mahalmi, die ursprünglich an der syrischen Grenze um Mardin siedelten. Die Menschen dort erzählten uns, die Mahalmi seien ursprünglich christliche Araber gewesen, die später zum Islam übergetreten wären. Auch sie waren als nichttürkische Minderheit immer wieder Übergriffen ausgesetzt und vom wirtschaftlichen Niedergang der Region betroffen. Das veranlasste viele Mahalmi, als Gastarbeiter in den Libanon zu ziehen oder dorthin auszuwandern. Im Libanon erhielten sie keine Pässe und galten als staatenlos. Während des Bürgerkriegs im Libanon flüchteten viele von ihnen nach Europa, auch nach Deutschland. Hier wurden sie zunächst als staatenlose Bürgerkriegsflüchtlinge anerkannt.

Die Kinder wuchsen in Deutschland auf, gingen zur Schule, lernten einen Beruf, gründeten eine Familie. Einige wurden eingebürgert. Dann kam der Verdacht auf, alle Mahalmi seien eigentlich türkische Staatsbürger. Die Aufenthaltserlaubnis wurde ihnen entzogen, sie verloren ihre Arbeiterlaubnis und wurden nur noch geduldet. Sie mussten und müssen vor Gericht beweisen, dass sie nicht türkische Staatsbürger sind. So kämpft auch Gazales Mann hier in seiner Heimat Deutschland um seine Zukunft und die seiner Familie. Drei Jahre sind inzwischen ins Land gegangen. Seinen Sohn Gazi, der im August 2005 in Izmir geboren wurde, kennt er nur von Fotos. Er darf inzwischen wieder in seinem Beruf als Schlachter arbeiten. Das Geld, das er verdient, kann er aber nicht in die Zukunft seiner Familie investieren. Er unterstützt damit seine Frau in Izmir und vor allem bezahlt er Anwaltskosten. Bundesweit hat die Familie viele Unterstützer gefunden, Menschen, die fassungslos sind, dass in Deutschland der Schutz der Familie einem fragwürdigen Ordnungsrecht geopfert wird. Die Behörden und der niedersächsische Innenminister Schönemann sind unbeeindruckt. Nach ihrer Version trennen nicht sie die Familie. Der Ehemann könne jederzeit zu seiner Frau in die Türkei gehen und ggfs. sein Verfahren von dort aus weiter betreiben. Dass er kein Türkisch spricht, dass er dort keine Chance auf eine vergleichbare Existenz hätte, dass er als erstes für 18 Monate zum Militär eingezogen würde und in dieser Zeit keinerlei Einkommen hätte, all das zählt für die deutschen Behörden nicht.

Ich habe Gazale zum erstenmal im September 2005 kurz nach der Geburt von Gazi in Izmir besucht und seitdem mehrfach im Rahmen unserer Besuche bei der Menschenrechtsstiftung.

Außerdem telefonieren wir oft und lange. Wenn die Kinder krank sind, fragt sie mich um meinen Rat als Ärztin, weil sie den türkischen Ärzten in Izmir nicht traut, weil sie unter der Verantwortung für die Kinder fast zerbricht. Und auch, wenn ich natürlich am Telefon keine Diagnose stellen kann, entlasten sie die Gespräche.

Ich hatte mir diesmal etwas mehr Zeit genommen und blieb über Ostern. Ich teilte ihr karges Leben und übernachtete mit ihr und den Kindern auf der großen Matratze im einzigen beheizbaren Raum der Wohnung.

Die Kinder sind sehr lebhaft, neugierig und zutraulich. Man merkt ihnen an, dass sie wenig Kontakt zu anderen Kindern haben. Insbesondere Schams müsste dringend einen Kindergarten besuchen, wird aber nicht angenommen. Im Herbst würde sie eingeschult, wenn sie dann noch in der Türkei sein sollten. Sie spricht mit ihrer Mutter meist türkisch. Am Ende meines Besuches fielen ihr einige kleine deutsche Sätze wieder ein. Gazale weiß nicht, in welcher Sprache sie mit den Kleinen reden soll. Auf dem Spielplatz müssen sie türkisch können, wenn sie überhaupt Kontakt zu Nachbarskindern aufnehmen wollen. Für die Kinder ist das Leben oft langweilig. Selten geht Gazale mit ihnen auf den Spielplatz, meist quälen sie sich mit Bussen zu einem Arzt oder Krankenhaus oder zum Einkaufen. Gazale ist sehr ängstlich, berichtet von Kindesentführungen und Organhandel und lässt die Kleinen nicht aus den Augen. Viel zu oft sitzen die Kinder vor dem Fernseher, besonders abends. Wenn Gazale versucht, ihnen etwas vorzulesen oder zu singen, muss sie weinen, weil die Erinnerung an die großen Töchter sie übermannt.

An einem dieser Abende legte Gazale eine CD mit Fotos aus ihrer Kindheit ein und erzählte, woran sie sich erinnert: In Beirut lebte sie mit ihrer Mutter und zwei älteren Schwestern in einem Hochhaus. Sie erinnert sich, dass sie meist im Keller des Hauses waren, weil draußen geschossen wurde oder Bomben fielen. Der Vater war als Soldat im Krieg. Die Mutter hat während des Krieges mehrere Fehlgeburten erlitten und war in einer psychisch schlechten Verfassung. Die Familie entschloss sich, wie die meisten ihrer Nachbarn, Verwandten und Bekannten, aus dem Libanon nach Europa zu fliehen.

Da ihre Eltern das Geld für eine Flucht nach Europa nicht aufbringen konnten, flohen sie zunächst in die Türkei, wo sie an der syrischen Grenze in der Nähe von Mardin noch entfernte Verwandte hatten. In deren Dorf fanden sie Unterschlupf in einem Schuppen. Der Vater wurde sofort zum türkischen Militär eingezogen und die Mutter lebte mit den drei kleinen Kindern mittellos und elend von den Almosen der Dorfbewohner. Als der Vater die 2 Jahre Militärdienst abgeleistet hatte, suchte die Familie nach Möglichkeiten, zur Großmutter nach Deutschland weiter zu wandern. Der gelang es schließlich, bei Verwandten in Deutschland Geld für die Weiterreise zu sammeln. Die Mutter hatte allen Lebensmut verloren und war immer traurig und krank. Daran änderte auch die Geburt weiterer Töchter nichts und die relative Sicherheit in Deutschland. Gazale erinnert sich, dass immer jemand mit der Mutter beim Arzt war. Ihr selbst ging es gut. Sie war eine gute Schülerin und hatte viele Freundinnen. Dann heirateten die beiden älteren Schwestern und gingen aus dem Haus. Damit fiel ihr die Aufgabe zu, die Mutter zu begleiten. Sie musste beim Arzt und bei der Psychotherapie für die Mutter dolmetschen. Das belastete sie sehr. Oft konnte sie deshalb die Schule nicht besuchen. Sie bekam Ärger mit den Lehrern und schlechte Noten. So war es für sie wie eine Befreiung, als sie mit Ahmet Siala verheiratet wurde und ihre eigene Familie gründen konnte.

Ihr Mann verdiente gut, sie hatten eine schöne Wohnung und gesunde, fröhliche Kinder.

Dann wurde ihnen die Aufenthaltserlaubnis entzogen, Ahmet verlor seine Arbeitserlaubnis, sie lebten mit dem Status der Duldung von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz mit allen damit verbundenen Einschränkungen wie der Residenzpflicht.

Dann kam die unfassbare Trennung der Familie durch die Ausländerbehörde von Hildesheim. Die beiden großen Töchter leiden sehr unter der Trennung von der Mutter. Ihre Leistungen in der Schule lassen nach, sie sind traurig und still. Und sie verstehen nicht, was ihre Eltern Böses getan haben, dass die Familie so bestraft wird.

Seit drei Jahren lebt Gazale nun schon allein in Izmir, in Gümüşpale, einem konservativen, streng moslemischen und armen Stadtteil im Norden, in dem hauptsächlich Flüchtlinge leben. Sie fühlt sich von den Nachbarn aufmerksam beobachtet und kontrolliert. Sie denkt, dass die sie für eine schlechte Frau halten, weil ihr Mann nicht bei ihr ist. Männer machen ihr Angebote bis hin zur Belästigung. Sie kleidet sich streng konservativ mit arabischem Kopftuch und langem Rock.

Das schöne, reiche, touristische Izmir ist unerreichbar weit und unbezahlbar. Wir sind gemeinsam hin gefahren mit der Fähre über die Bucht, weil ich ihr und den Kindern eine Freude machen wollte. Sie konnte es aber nicht genießen, hatte Angst, die Kinder im Gewühl des Bazars zu verlieren, war in Panik, weil Gazi immer wieder zum Wasser an der Strandpromenade (Kordon) flitzte. Angst und Panik bestimmen ihr Leben. Sie ist depressiv, klagt über Rückenschmerzen und kann nicht schlafen. Es fällt ihr schwer, ihren Tag zu strukturieren. Sie hat keine Pläne und keine Freude und lebt von der Hoffnung auf ein positives Gerichtsurteil für ihren Mann und von der Verantwortung für die Kinder. Weinend sagt sie immer wieder: „Ich kann nicht mehr, holt mich nach Hause“.



Gazi und Schams